

## Tschuwaschisch -m &lt; urtürkisch \*-m

(&gt; gemeintürkisch -n)

VON GERHARD DOERFER (Göttingen)

10. Das Problem des Verhältnisses von gemeintürk. -n und čuv. -m ist eines der schwierigsten der Turkologie. Die bisherige allgemeine Anschauung war die, daß gemeintürk. -n die ältere Form repräsentiere, čuv. jünger und sekundär sei, In UAJb 39 (1967). 53-70 versuchte ich die genau entgegengesetzte These aufzustellen, wonach also čuv. -m alttürkischer ist. Inzwischen sind nun aber zwei weitere Aufsätze erschienen: L. S. LEVITSKAJA in Voprosy dialektologii tjurskich jazykov. Baku 1966. 182-5 (eine Arbeit, die mir seinerzeit noch unbekannt war) und (unter direktem Bezug auf meinen Artikel) E. HOVDHAUGEN in UAJb 44 (1972). 207-211. Beide Arbeiten stützen sich vornehmlich auf die Verhältnisse in den modernen čuv. Dialekten. Sie regen zum Nachdenken an, und ihnen ist daher dieser vorliegende Artikel zu verdanken. Für den gewichtigeren Aufsatz halte ich den HOVDHAUGENS, auf ihn werde ich daher etwas öfter eingehen (allerdings werden die Untersuchungen — wie der geneigte Leser sehen wird — den Rahmen einer bloßen Erwidrerung durchaus überschreiten).

Mir scheint, daß H. meine Ausführungen in UAJb 39 (gegen die er sich wendet), doch wohl etwas zu sehr als apodiktisch gemeinte dargestellt hat. Die Überschrift lautete »Türkisch -n > tschuwaschisch -m?« (hier stand ein Fragezeichen). Und der Schlusssatz hieß: »Aber was ist schon sicher in unserer vielgeliebten Altaistik?« (abermals ein Fragezeichen). Mein Aufsatz war also ein oque sais-je?.

11. Auch sonst scheint H. meine Ausführungen zuweilen mißverstanden zu haben. So bemerkt er § 4: »On one point DOERFER is right: It is not possible from a Proto-Turkish viewpoint to state any regularity in the Chuv. representation of -m. Gerade das Gegenteil habe ich gesagt, z.B. S. 57-59, wo ich das Vorkommen von -n bzw. -m u.a. in der morphologischen Distribution des Tschuwaschischen untersucht habe. Zu § 4 zitiert H. zwar meine Bemerkung (S. 58) als irrig, čuv. *lačäm* (neben *lačän*) 'Falke' sei ein Sonderfall, da sonst in Fremdwörtern -n = čuv. -n, übergeht dagegen meine viel wichtigere allgemeine Bemerkung (S. 64, abermals zu *lačäm*), bei Lehnwörtern seien Verballhornungen nicht selten; ähnlich H. in § 6 zu čuv. *an-puſſi* 'Schulter' (= gemeintü. *ägin*). Nach mong. *egem* hatte ich als korrekte čuv. Form *\*aväm* angesetzt. Nach H. kann *an-* very well be the Chuv. correspondence to *ägin* since in many Chuv. dialects *avä* > *α*. Zunächst: daß *avä* in Dialekten > *α* wird, ist belanglos (s. noch einmal 233, 245): *an-puſſi* ist ja in der Schriftsprache belegt, und beweiskräftig wäre es allein, wenn in dieser *avä* > *α* belegt wäre, nicht in irgendeinem speziellen Dialekt. Übergangen hat H. meine Erklärung von *an-puſſi* aus dem Kasantatarischen (Kas.). Diese ist aber gewiß nicht a limine verwerflich, immerhin weist das Čuv. in seinem tü. Wortschatz ca. 80% kas. Lehnwörter auf (zu einem

ähnlichen Schluß kam unabhängig von mir A. NAUTA, der dazu noch bemerkte, er glaube nicht, daß sich mehr als etwa 200-250 beweisbar altererbte türkische Wörter im Čuv. nachweisen lassen). Mir scheint meine Erklärung von čuv. *an-puſſi* < kas. älter *\*äy-baſ(i)* durchaus plausibel (zur Bewahrung von älter kas. *\*ä* im Berg-Mari, während Wiesen-Mari und Čuv. *a* hat, s. 243). Der erste Teil des Kompositums (wörtlich 'Schulter-Kopf') lautet ursprünglich tü. *ägin* (urtü. *\*ägäm* > mong. *egem*), s. DTS 166; hieraus durch Assimilation *äyin* (DTS 175); aus letztem durch falsche Abtrennung *äy* (-in wird als Akkusativ-Possessiv aufgefaßt, cf. BANG). Dieses *äy* ist im Kas. über *ey* > *iy* geworden (RADLOFF I.1431) 'Schulter' (neben *iybaſ* Tatar 185). Wenn wir jedoch *an-puſſi* aus dem altererbten Wortschatz des Čuv. ausscheiden, bleibt die Erklärung für mong. *egem* und *qadam* 'Schwieger' (auf welches Wort H. nicht eingegangen ist) voll bestehen.

12. Auch in einigen weiteren Punkten ließe sich vielleicht anders argumentieren, als es H. getan hat. Die Lesung alttü. *\*siyüke* 'Knochen' (§ 2) hätte (da sonst alle Herausgeber der Toñuquq-Inschrift *siyüke*, *šiyüke* lesen) schon etwas einleuchtender bewiesen werden müssen (ich persönlich würde čuv. *šanašäma* < *\*siyüke* > gemeintü. *siyüke* erklären, ähnlich wie čuv. *yuh* 'fließen' auf urtü. *\*iäk*-weist, = chaldsch *äq*-, *ü*-, *ä* bedeutet hier einfache, gemeintü. und türkm. zu Kurzvokal werdende Länge, während ich die diphthongische Länge, die türkm. bewahrt wird, mit *ä* usw. bezeichne, s. DOERFER 1971, § 13). Es leuchtet auch nicht ein, daß (§ 2) die urtü. Form zu čuv. *sämäl* must be *\*jäyül*, woraus durch in verschiedene Richtung wirkende Assimilation einerseits *yäyil* 'leicht', andererseits *\*yöyül* (unbelegt!) geworden sein soll. Tatsächlich finden wir in den Türksprachen (s. RÄSÄNEN 1969. 198 u. 1.) nur Formen, die auf *yäyil* und solche, die auf *yüyül* weisen. Alttürkisch ist nur *yäyil* > *yeñil* belegt (DTS 256). Und daß z.B. in čuv. *sämäl* 'leicht' eine Analogiebildung zu *säm* (< *yuy*) 'Feder' steckt, also 'federleicht', leuchtet ein. Im Grunde geht H. so vor, daß er zunächst eine Form *\*yäyül* postuliert und dann daraus die tatsächlich belegten Formen »erklärt«; allein: *\*yäyül* ist aus den real belegten Formen nicht erschließbar. (H. erklärt nach Möglichkeit alles lautgesetzlich, phonetisch — es gibt aber nicht nur Lautgesetze in der Sprachentwicklung, sondern auch Analogiebildungen u. ä.)

Ein Hinweis zu § 6: Daß wir im älteren Čuv. zumindest ab 1770 eine Anatri-Form Plural-Dativ +*sen.e* ansetzen müssen, hätte H. nicht mühselig aus dem Berdjaš-Dialekt zu erschließen brauchen. Es gibt ältere (dem Verfasser anscheinend unbekannte) Quellen, die +*sen.e* direkt belegen, z.B. MÜLLER 410f., wo es im Vaterunser heißt: *ljäplja abir chwaräteber pern časjat sin-sinä* 'wie wir vergeben unsern Schuldigern' (= heute *yeple* [dial. *leple*] *epër hävaratpär pirän ... šin* +*sen.e*).

13. Dies alles sind jedoch Bagatellfehler. H.s. instruktiver Artikel ist wie folgt aufgebaut: § 1 Einleitung; § 2 Entwicklung von tü. -y- (hier stimmen wir im wesentlichen überein). Zu § 3 führt H. aus: BENZINGS und meine Regel, wonach -y- > n nach Labial, sonst > n, sei irrig. Vielmehr finden sich a) viele Schwankungen in den Dialekten (s. unten), b) auch stehe oft -n nach labial, -m nach Nichtlabial. Zu b) führt H. leider nur ein

Beispiel an: *än* 'erfolgreich sein' = kas. *uy-*. Bemerkte sei zunächst, daß es sich hier um ein Verb handelt (mit gutem Grund habe ich S. 57 nur Nomina aufgeführt: Im Čuv. erscheint das -n von *än*- ja nur in einer einzigen Form im absoluten Auslaut; im relativ selten verwandten Imperativ Singular, dagegen erscheint der Casus indefinitus bei Nomina viel häufiger). Außerdem scheint es sich hier um ein modernes kas. Lehnwort zu handeln (gemeintl. o-entspricht normalerweise eher čuv. *vā-, vī-*); außerdem ist alttü. (DTS 367) auch *on-* belegt, und dies ist wahrscheinlich die urtü. Form, also mit -n. Das Beispiel ist also nicht repräsentativ. Ich würde čuv. *än-* ← kas. *uy-* erklären, entlehnt zu einer Zeit, als das Lautgesetz *ŋ* bei Labial > *m* bereits wieder tot war.

Zu a) werden vier čuv. Belege aus modernen Dialekten gegeben: *sām* (= Schriftsprache) ~ *sān* 'Haar' = alttü. *yuy* (H. führt wie üblich als Vergleich nur moderne Dialektformen auf: kas., jakut., türkmén.), *tām* (= Sspr.) ~ *tān* 'Frost' = alttü. *tom, toŋ, hulām* ~ *hulān* (= Sspr.) 'dick' = alttü. *qalın, hulām* (= Sspr.) ~ *hulān* 'Brautgeld' = alttü. *qalıŋ*. Wie ersichtlich bietet die von mir (mit gutem Grund, s. 20) allein untersuchte Sspr. dreimal die zu erwartende Form, lediglich *hulām* stellt eine Ausnahme dar. Ich vermute, daß es sich hierbei um ein altes Lehnwort ← kas. *qalim* (auch → russ. *kalym*) handelt, s. TMEN III 399: Gerade bei Schwäger- und Brautchaftsbezeichnungen finden sich viele kas. Lehnwörter im Čuv., vgl. z.B. čuv. *yisna* 'Mann der älteren Schwester' = gemeintl. *yāznā* (kas. heute *yiznā*), zu *huk* 'Schwager' (čuv. wäre \**hurām* zu erwarten) vgl. schon DOERFFER 1967. 64f., auch 1971. 30 f.

In § 4 bestätigt H. zunächst, daß tü. intervokal. -m- = čuv. -m-; tü. -n- = čuv. -n-. Hier spiele die vokalische Umgebung keine Rolle. Nun, damit stimme ich voll überein. Nur: dies steht aber in klarem Gegensatz zur Entwicklung bei -ŋ-: -n- ist stets -n- geblieben (gleichviel ob wir die Dialekte berücksichtigen oder nur die Sspr. heranziehen), dagegen ist -ŋ- (sowohl in der Sspr. als auch in den Dialekten) teils > -m-, teils > -n- geworden. Hieraus hätten sich eigentlich schon gewisse Folgerungen ziehen lassen (vornehmlich angesichts der Tatsache, daß intervokalisches -n/-m- seit alters unverändert geblieben sind, während -ŋ- — noch in den älteren mari Formen des 15./16. Jh. als -ŋ- belegt — erst in ganz moderner Zeit sich in -n- und -m- zerlegt hat, s. dazu 243, auch die Ausführung zu az. *gomur* 'braun', osm. *domuz* 'Schwein' in 25).

Im übrigen sei tü. -m im Čuv. stets bewahrt geblieben, »with one exception: čuv. *paivan* = kas. *bāvrām* 'Fest'«. (S. dazu 233. Tatsächlich gibt es noch weitere Ausnahmen, s. 232, 243).

Dagegen entspreche gemeintl. -n = čuv. teils -m, teils -n. Dies aber hätte nicht von der vokalischen Umgebung ab (wie H. also zugibt — abermals ein Widerspruch zur Entwicklung bei -ŋ-, s. 13, initio): z.B. čuv. *vārām* 'lang' < *uzurām* (genauer: alttü. *uzān*), *vīrān* 'Ort' < *orunā* (genauer: *orān*), mit dem \* < > meint H. wohl alttürkisch, vielleicht auch urtürkisch. Neben zahllosen Belegen mit stabilem -m bzw. -n gebe es aber auch in modernen Dialekten Schwankungen wie *iltām* 'Gold' ~ *iltān*, sogar in Fremdwörtern; auch gebe es in modernen Dialekten Fälle, wo fremdes -n stabil > čuv. -m. Grundgedanke: Daher müsse nun, im Gegensatz

zu meiner Vermutung, čuv. -m statt und < gemeintl. -n sekundär sein. Auf ähnliche Schwankungen *n* ~ -n in den modernen Dialekten hatte übrigens bereits LEVITSKAJA hingewiesen und mit ähnlicher Methodik ähnliche Folgerungen gezogen (von H. nicht zitiert).

In Abschnitt 5 untersucht H. die möglichen Erklärungen der Verteilung von čuv. -m, -n = gtü. -n. Meine Hypothese, čuv. -m : -n reflektiere eine urtü. Opposition, sei »the weakest and most hypothetical one since it does not explain the frequent alternations between forms with -m and -n in Chuvash«. Auch zwei weitere Erklärungsmöglichkeiten verwirft H. (worin ich ihm beistimme).

Darauf bringt H. nun seine eigene Erklärung (die weitgehend mit der von mir 1967. 61, Nr. 9 verworfenen Erklärung durch Assimilation übereinstimmt) In solchen Fällen wie *uzun* 'lang' (čuv. *vārām*), *orun* 'Ort' (čuv. *vīrān*) sei das gtü. -n primär, also = urtü. Im ältesten Čuv. hätten diese Formen noch /\**vārān*/, /\**vīrān*/ gelaute, aber mit Allophenen [*vārān*, *vārām*, *vīrān*] bzw. [*vīrān*, *vīrām*, *vīrān*], nämlich »final nasals in Chuvash at a certain time were freely assimilated to the initial sound of the following word«. Später »in one case [*vārām*] in the other case [*vīrān*] was chosen as the basic lexical form. The choice between -m or -n forms may have been different in different dialects. Als Beweis führt H. einige moderne Assimilationsfälle auf (*trumpilek* '15' usw., s. 233).

In § 6 schließlich verwirft H. einzelne meiner Erklärungen, besonders ausführlich die des Pluralsuffixes +*sem* (Nominativ) ~ +*sen* (sonst). (Ich hatte erklärt: +*sem* sei originär, +*sen* sekundär, aus z.B. Genitiv +*sem.ən* > +*sen.ən* assimiliert und dann verallgemeinert: In älteren und jüngeren Virjal-Dialekten sei noch +*sem.ən* usw. belegt, auch sei -m noch im Virjal-Plural +*samār*/+*semēr* und im mari Plural +*samāč* belegt.) Hiergegen führt H. aus:

(1) Virjal +*samār*/+*semēr* (cf. AŞMARIN II. 149, 176) sei »clearly secondary, nämlich \**sam* + (*ār*), the last form probably being due to a segmentation of *epēr* 'we' and *epēr* 'you' as *epē* 'I' + pl. -r and *esē* 'thou' + pl. -r ».

Es scheint mir gewagt, einen solchen sekundären Einfluß des heute auf zwei Pronomina (+ *yēkēr* 'Zwilling') beschränkten alten Pluralsuffixes -z (= čuv. -r) anzunehmen: Dieses »Pluralsuffix« fungiert ja gar nicht mehr als solches produktiv, d.h. diachronisch-strukturell gesehen (und allein dies ist entscheidend bei sprachlichen Veränderungen) ist es gar kein Pluralsuffix mehr. Ich kenne wohl auch Türksprachen, die ältere unproduktive Pluralsuffixe durch das produktive Suffix +*Lār* ersetzt (Typus *tegi* 'Prinzen' > *tegin+lār*) oder erweitert haben (Typus *tegi+t+lār*). Ich kenne aber keine einzige Türksprache, die den Gebrauch von +z ausgedehnt hätte. Im übrigen garantiert nichts dafür, daß +*sAmār* nicht schon eine uralte Zusammensetzung ist (vielleicht sogar aus einer Zeit, als +z noch lebendig war). Und diese dann als sekundär zu betrachten, nur weil es sich eben um eine Zusammensetzung aus +*sAm*+ +*ār* handeln würde, wäre gewiß verfehlt. Daß die Existenz einfacher Formen den Grund abgibt für die Existenz zusammengesetzter, besagt nicht, daß die einfache Form der zusammengesetzten zeitlich vorausgehe. (Beispiel: alttü. *ab+im.tū* 'in

meinem Hause' ist gewiß genauso alt wie *äb+im* 'mein Haus' und *äb.tü* 'im Haus': die Kompositionsmöglichkeit der Suffixe dürfte zeitlich kongruieren mit der Existenz der Suffixe selbst; man sollte hier kein *propter hoc ergo post hoc* postulieren. Ich weise hier auf das, was Aristoteles über den Begriff des *Frühers* (zeitlich, kausal usw.) 73-75 sagt. Warum *+samär* clearly secondary sein muß, ist mir nicht einsichtig.

(2) Die mari Form *is* to be analyzed as *-šam* (borrowed from Chuvash) *+ (ä)ē* (the old Finno-Ugrian pl. -t)ä. Auch diese Bildung faßt H. anscheinend als sekundär, daher irrelevant auf. Vorausgesetzt, daß *+äē* tatsächlich auf finno-ugr. *+t* zurückgeht (was ich nicht beurteilen kann), scheint dies eher ein schöner Beweis für meine These: Wenn das Mari seine Pluralform *+šamäē* kontaminierend gebildet hat, als in ihm das alte (heute dort ausgestorbene!) finno-ugr. Pluralsuffix *+t* noch lebendig war, dann ist čuv. *+šAm*, mit seinem *-m*, gewiß schon sehr alt. (Wir wissen ja, daß das Mari auch sonst ältere čuv. Formen bewahrt hat, z.B. -ŷ- noch nicht *> m* oder *n*, auch der ältere čuv. Vokalismus ist weitgehend bewahrt). Daß aber schon seit alters und ursprünglich im čuv. eine Opposition *+sem* (Nominativ) *+sen*. (andere Kasus) existierte, ist unwahrscheinlich, wir müssen wohl von einem ursprünglich einheitlichen Auslaut ausgehen (ein Wechsel *-m ~ -n* findet sich auch sonst in der čuv. Flexion nirgendwo belegt). Nun, die einzigen Belege, die in ältere Zeit weisen könnten, sind eben Virjal *+šAmAr* und mari *+šamäē*.

(3) Virjalformen wie Genitiv *+šAm.An* seien sekundär, eine Analogiebildung zum Nominativ *+šAm*, *-m- > -n-* im Anatri (bei der von mir vermuteten Assimilation *\*+sem.ən > +sen.ən*) sei rather difficult to explain and as far as I know without parallels in Chuvash. Auch müsse der Anatri-Dialekt schon sehr früh Formen mit *-n-* gehabt haben; das beweise der Dialekt von Berdjaš, der seit 1770 von den übrigen Anatri-Dialekten getrennt sei.

Nun, ich habe schon in 12 noch ältere Formen mit *+sen.* zitiert — ohne daß ich aber diese als Widerlegung meiner Erklärung ansehen würde: auch sie stammen ja nur aus dem 18. Jahrhundert. Mit der čuv. modernen Dialektologie allein kommen wir nicht sehr weit zurück (gegen H. und ANDREEV). Im übrigen: das Nebeneinander von *-m* und *-n-* bei der Pluralform ist überhaupt *\*without parallels* in Chuvash, das gilt auch für die von H. gewählte Annahme, *\*-n > -m* (im Nominativ) *:-n-* (sonst) sei schon alt. Ich sehe nicht, wie diese Feststellung H. s. zwischen unser beider Thesen entscheiden könnte.

Allerdings möchte ich H. hier teilweise recht geben: Meine Erklärung *\*+sem.ən > +sen.ən* (Genitiv), und daraus auch andere Kasus wie *\*+sem.e* (Dativ) *> +sen.e*, scheint in der Tat nicht ausreichend. Die Etymologie des čuv. Pluralsuffixes ist ja heftig umstritten. Mir scheint BENZINGS Erklärung auf S. 722 (mit gewissen Abstrichen, s. unten) immer noch am besten. Ich würde heute die Sachlage so erklären: *+sem* geht auf *\*säm+ı* 'die Anzahl davon' zurück. Nun tritt folgende Entwicklung ein: (Nominativ) *\*sāmi > \*sami > \*sāmi > \*semē > sem* (Dativ) *\*sāmına > \*samına > \*sāmında > \*semēne > sene*.

Ein Übergang z.B. *\*kilse'mē > kilsem* 'Häuser' (bei mindestens dreisilbigen Wörtern also) scheint mir (mit BENZING) recht natürlich, ebenso die Kontraktion *+\*sem(ē)ne > sene*: es handelt sich ja um ein häufiges Suffix (wo Abschleifungen leicht möglich sind; bereits SCHUCHARDT hat nachgewiesen, daß Kontraktionen möglich oder eintreten, je häufiger eine sprachliche Einheit verwandt wird). Hiermit wäre also das Nebeneinander *+sem* (Nominativ) *+sen.* (Casus obliqui) erklärt, das bisher weder H. noch DOERFER eindeutig erhellen konnten (cf. noch 232, zu Nr. 84). Gegen BENZING würde ich mit H. noch sagen: In Virjal *+šAm.A* usw. dürfte einfach eine Analogiebildung vorliegen (*-m-* nach dem Nominativ, *A* statt *e* nach zahlreichen Kasusformen wie z.B. Lokativ), ein analoger Ausgleich liegt auch in čuv. dial. *+šAn* vor (wenngleich in anderer Richtung: analog zu den Obliquusformen).

DOERFERS Hypothese von 1967 ist ganz sicher zu verwerfen; eine Kombination von BENZING und H. dagegen scheint eine recht plausible These zu ergeben.

20. Wir kommen nun zum entscheidenden Punkte der Untersuchung. Mir kommt H.s Ausgangspunkt nicht überzeugend vor. Er erklärt nämlich grundsätzlich alles aus den modernen Dialekten, ohne das Zeugnis älterer Formen zu berücksichtigen (notfalls qualifiziert er diese kurz ab). Das wäre etwa dasselbe, als wollte man die Formen der modernen russischen Schriftsprache allein aus den Dialekten erklären, ohne Berücksichtigung älterer Formen, z.B. des Altrossischen oder gar des Altkirchenslavischen.

Wie sollte man in diesem Falle vorgehen?

(1) Zunächst sollte die Schriftsprache (oder ein Dialekt) allein untersucht werden. (Am besten eignet sich der Dialekt *\*Schriftsprache*, da Schriftsprachen meist stabiler, weniger anfällig gegen Fremdeinflüsse — z.B. eben einer vorhandenen Schriftsprache — sind als Dialekte). Hierin wird nach internen Regelmäßigkeiten gesucht.

(2) Darauf werden ältere Belege herangezogen. (1) und (2) allein reicht allermeist schon zur Entscheidung über die wichtigsten sprachlichen Erscheinungen (wie z.B. die hier untersuchten) aus. (So genügt es i.a. in einer vergleichenden indogermanischen Grammatik allein das Ionische heranzuziehen; selbst wenn z.B. das Dorische einige Altertümlichkeiten aufweist wie die Bewahrung des *ā*, so ist dies nicht wesentlich; und moderne Dialekte des Griechischen zur Lösung einer ins Indogermanische reichenden Frage heranzuziehen, ist i.a. ganz unnützlich. Das besagt natürlich nicht, daß sich nicht in Einzelfällen Interessantes auch bei Heranziehung weiteren u.U. auch jüngeren Materials ergibt).

(3) Erst dann sind (eventuell) die Dialekte heranzuziehen. Jedoch ist dabei kritisch zu scheiden:

a) Wo ergeben sich bei einer Lautentwicklung in allen Dialekten (incl. Schriftsprache) Übereinstimmungen? D.h.: Wo gibt es Lautgesetze und Klarheit?

b) Wo finden sich Inkongruenzen? Und wieviele sind es? (Eine rein qualitative Untersuchung, ohne Berücksichtigung der Quantität, ist nicht streng wissenschaftlich. Freilich können ursprüngliche Formen auch einmal in einem einzigen Dialekt belegt sein — besonders bei isolierten Dialekten zeigen sich Archaismen — aber das muß dann jeweils sehr sorgfältig bewiesen werden). Also: wo finden sich dialektisch-singuläre Verballhornung, Volksetymologie, sporadische Assimilation oder Metathese usw.? (Denn solche Fälle machen das Gros der Abweichungsfälle aus). Also keine Gesetze, sondern sporadische Erscheinungen; nicht Klarheit, sondern Konfusion.

Eine Allianz zwischen dem Reich der Klarheit und dem Reich der Konfusion bedeutet immer, daß das Reich der Klarheit vom Reich der Konfusion annektiert wird. (Ebenso wie in der Mathematik genau  $5 +$  etwa  $7,23$  eben nicht genau  $12,23$ , sondern etwa  $12,23$  ergibt). Und das ist der Grund, warum zuerst nur ein Dialekt untersucht werden soll: Je mehr Dialekte untersucht werden, desto mehr häufen sich die Querschläger, die Sporadica (nicht im logischen Inhalt, wohl aber im logischen Umfang). Wollte also jemand gleich von vornherein sämtliche Dialektformen heranziehen (und Querschläger und Lautgesetze im Werte gleich setzen), würde er zu ganz absurden Resultaten gelangen. (Und das eben dies H. widerfahren ist, wollen wir zeigen). Natürlich sollte man auch die Dialekte heranziehen — aber mit größter Vorsicht. (Und am besten dann vor allem, wenn sie Fakten der Schriftsprache — die ja selber auch ein Dialekt ist und somit vereinzelt Querschläger aufweist — in bestimmten Fällen korrigieren); natürlich ergibt sich durch ihre Verwertung eine sprachgeographische Bereicherung (was für die Lexik wesentlich ist). (Ich verbiete nicht die Heranziehung der Dialekte, ich warne nur vor ihrer Überschätzung.) Je mehr Dialektformen man heranzieht, desto mehr steigt das Reich der Konfusion (Abweichungen); daher muß bei noch so reicher Heranziehung der Dialekte stets und vor allem die Norm ermittelt werden. Wir gewinnen auch z.B. die Norm *desse* Menschen nicht durch Berücksichtigung sämtlicher Abnormitäten (schiefe Nasen, Klumpfüße usw.), sondern durch Herauscheidung des durchgehend Gültigen. Ebenso läßt sich durch dialektische Umfangsvermehrung i.a. nichts zur Erfassung der Norm, des Inhalts gewinnen. Noch mehr sogar: selbst wenn alle Dialekte einmal übereinstimmen, also eine Norm aufweisen, kann dies durch einen einzigen älteren Beleg als sekundär erwiesen werden (z.B. Verdrängung einer ursprünglichen Norm durch die Form eines Einzeldialekts, der sich z.B. wegen seiner politischen Relevanz durchsetzte und so eine neue, sekundäre Norm schuf). Eine diachronische Untersuchung ist so etwas wie ein Tangenzziehen: Man muß i.a. wenigstens einen (möglichst weit zurückreichenden) zweiten Punkt in der Zeitachse (der also ein älteres Stadium belegt) besitzen. (Aus den modernen romanischen Sprachen z.B. kann man höchstens eine Art Vulgärlatein rekonstruieren, niemals das wesentlich altertümlichere klassische Latein, geschweige das archaische Latein der ältesten Inschriften. Ähnliches gilt z.B. für die iranischen Sprachen usw. Dies dürfte auch der Grund sein, warum man in den finnisch-ugrischen Sprachen, die keine sehr alten Denkmäler besitzen, zu keiner Klarheit über den Vokalismus kommt und die morphologischen Aussagen eigentlich ziemlich dürftig sind). Wir haben also folgende Wertskala:

aa) sporadische Formen in modernen Dialekten,

bb) Normalformen in modernen Dialekten,

cc) als wichtigstes Indiz: ältere Belege (die u. U. sogar die Aussage von bb) aufzuheben vermögen und u. U. beweisen, daß ausnahmsweise einzelne Dialekte doch Altertümlicheres bewahrt haben als die Schriftsprache).

4) Dann wird untersucht: Wohin gehören die alten Belege: zu (3) a oder zu (3)b?

(5) Dann folgt die Erklärung aller untersuchten Fakten. Im Falle (3)b wäre sicherlich H.s Erklärung vorzuziehen (sollte allerdings sprachgeographisch präzisiert werden). Im Falle (3)a ergibt sich eine Norm, ein Lautgesetz.

(6) Und diese Erklärung ist schließlich noch (vor allem, falls (3)b gilt) durch Parallelen in anderen Sprachen lautphysiologisch zu untermauern. Soweit das abstrakte Programm. Wir wollen es nun konkret füllen.

21. Wir untersuchen zunächst die čuv. Schriftsprache in sich. Gibt es in ihr gewisse Regelmäßigkeiten der Verteilung von -n und -m? Diese Untersuchung habe ich in 1967. 57-59 durchgeführt. Vergleichsmaßstab war dabei also noch allein das Gemeintürkische, besonders das Altürkische. Es handelte sich um die Untersuchung gewisser Suffixe bzw. Wortausgänge bei semantisch verwandten Termini. Danach steht z.B. -n beim Ablativ auf .AN, beim Instrumental auf .AN, beim Partizip auf -AN u.a., dagegen -m beim Verbalnomen auf gemeintü. -n und bei Körperteilbezeichnungen (Entsprechungen von *qarin*, *ägin* < \*ägäm).

Die Entsprechungen zu gemeintü. -n finden sich also keineswegs blindzufällig verteilt, wie man es nach H.s These annehmen sollte (die ja keinerlei semantisches Element enthält), sondern in einer Regelmäßigkeit. Es wäre allerdings schwer, dies mit H.s These zu erklären, während meine Lösung einfach besagt: das -m z.B. bei Körperteilbezeichnungen ist im čuv. ursprünglich, im Gemeintü. > n geworden. Hierzu vgl. noch einmal 26.

Hier eine Liste der sspr. Formen mit -m und der mit -n, bei den Vergleichsformen aus AŞMARIN und PAASONEN zuerst Anatri, dann Vıral):

čuv. Sspr.	Bedeutung	Gemeintürk.	Aşmarin/ Paasonen	Kas.
<i>tum</i>	'Kleid'	<i>tón</i>	<i>tum/tom</i>	<i>tun</i>
<i>sum</i>	'Zahl'	<i>sán</i>	<i>sum/som</i>	<i>san</i>
<i>čëm</i>	'Atem'	<i>tın</i>	<i>čëm</i>	<i>tın</i>
<i>šum</i>	'Seite'	<i>yán</i>	<i>šum/šom</i>	<i>yan</i>
<i>siltäm</i>	'rechts'	<i>säytin</i>	<i>siltäm</i>	<i>(sau)</i>
(< *siltäm, zu <i>sivä</i> , zu -ot- > -it- s. BENZING 709, zum Suffix s. GABAIN, §§ 70, 84, 183, 387, 408, Nachtrag)				
<i>hırám</i>	'Bauch'	<i>qarin</i>	<i>hırám</i>	<i>qarin</i>
<i>šurám</i>	'Rücken'	<i>qarın(y)rin</i>	<i>šurám/šorám</i>	<i>yaurin</i>
<i>pëtëm</i>	'alle'	<i>bütin</i>	<i>pëtëm/pötöm</i>	<i>böten</i>
<i>vărám</i>	'lang'	<i>uzın</i>	<i>vărám/vöröm</i>	<i>ozin</i>
<i>šulám</i>	'Flamme'	<i>yalın/yalqın</i>	<i>šulám/solám</i>	<i>yalqın</i>
<i>?šisëm</i>	'Blitz'	<i>yaşın</i>	<i>šisëm</i>	<i>yaşın</i>

<i>ülēm</i>	'Rauch'	<i>ülēm</i>	<i>ülēm/ülēm</i>	<i>ülēm</i>
<i>härhäm</i>	'Dienerin'	<i>gürgin</i>	<i>härhäm</i>	<i>*gürgin</i>
(daneben bei AŞMARIN dial. <i>härhän</i> ; zu <i>häm</i> 'Fohlen' s. 232, Nr. 79).				
An Formen mit -n möchte ich hier nur aufführen :				
<i>yun</i>	'Blut'	<i>gän</i>		<i>yun/yon</i>
<i>kun</i>	'Tag'	<i>kün</i>		<i>kun/kon</i>
<i>čen</i>	'Riemen'	<i>čen</i>		<i>čen</i>
<i>vun</i>	'zahn'	<i>ön</i>		<i>vun/von</i>
(Weitere Belege wie <i>hun</i> 'Fürst', <i>bin</i> 'Schwiegertochter' sind zweifelhaft, eher Lehnwörter)				
<i>huran</i>	'Kessel'	<i>gürän</i>		<i>huran/horan</i>
<i>šelen</i>	'Schlange'	<i>šilän</i>		<i>šelen</i>
<i>šüren</i>	'fuchsfarben'	<i>yügrün</i>		<i>šüren/šöran</i>
<i>šuyän</i>	'Wels'	<i>yüyin</i>		<i>šuyän/šöyän</i>
<i>virän</i>	'Ort'	<i>orun</i>		<i>virän/vürän</i>
<i>kėšän</i>	'klein'	( <i>kičig</i> , ung. <i>kiceiny</i> )		<i>kėšän</i>
<i>šöpan</i>	'Geschwür'	<i>šöpyän</i>		<i>šöpan/šöpan</i>
<i>yürän</i>	'Grenzfurche'	(kas. <i>izan</i> )		<i>yürän</i>
<i>häsän</i>	'wann'	<i>gäčän</i>		<i>häsän, häšän, häčän</i>
<i>haldürän</i>	'Bärenklaue'	<i>haldürän</i>		<i>haldürän/polträn</i>
<i>šatan</i>	'Zaun'	<i>šütän</i>		<i>šatan</i>
<i>šörtän</i>	'Hecht'	<i>šörtän</i>		<i>šörtän, šörtän</i>
<i>tupan</i>	'Sohle'	<i>üpdän</i>		<i>tupan/topan</i>

Weitere Belege sind in der Lautung zweifelhaft, z.B. *iran* 'morgen' = gtl. *yürin*? oder sind eventuell kas. Lehnwörter wie *arlan* 'Maulwurf' = kas. *\*ürilän*, *kapan* 'Heuschaber' = kas. *\*käpän*, s. 244; auch *kėran* 'dunkelbraun', *pđlan* 'Elen', *turhan* 'ein Titel', *uiran* 'Buttermilch' u.a. könnten kas. sein; sogar bei einigen der oben aufgeführten Termini wäre kas. Herkunft nicht ausgeschlossen, z.B. bei *tupan* 'Sohle', und sollte es sich herausstellen, daß es sehr alte kas. Lehnwörter gibt, wo č → čuv. š, würden auch *šatan*, *šörtän* entfallen. NAUTA betrachtet z.B. *vürän* = gtl. *orman* 'Wald' als gtl. Entlehnung mit sekundärer Prothese. Er führt mir als echt čuv. allein auf : *šelen*, *kėšän*, *huran*, und schreibt dazu : »Es gibt noch etwa 200 Wörter auf -n, aber diese können alle tat. Lehnwörter seine. Ich halte nicht einmal für ganz sicher, daß *ülän* altererbt ist, s. 232; *yuman* 'Eiche' = *ämän* ist eine lautlich eigenartige Entsprechung, vielleicht volksetymologisch umgeformt, jedenfalls unklar, ähnlich unklar ist *šėvren*. Es bleiben also eigentlich nur drei Wörter, die wir beide akzeptieren. Irrig ist auf jeden Fall LEVITSKAJA'S Regel (S. 184), wonach im absoluten Auslaut von Nomina -n nur nach -m sich hält, sonst > -m wird.

Wir erkennen : Die Verteilung -m : -n ist nicht abhängig von Ein- oder Zweisilbigkeit des Wortes (also u.U. vom Akzent), wir finden -m und -n in beiden Fällen. In einsilbigen Wörtern steht -m nur nach diphthongischer Länge; da diese jedoch auch bei -n überwiegt, ist diese Tatsache bedeutungslos. In zweisilbigen Wörtern steht -m überwiegend nach Kurzvokal, jedoch nicht ausschließlich (*pđēm*, *vürän*!), -n steht überwiegend nach Langvokal, jedoch nicht ausschließlich (*šuyän*, *virän*!, cf. att. *orun* : *orin* 'sein Ort'.)

Auch der konsonantische Anlaut kann nichts bewirkt haben, so *tum* = att. *tön*, aber auch *čen* = att. *čn*. Auch kommen -m wie auch -n nach labialen wie auch nichtlabialen Vokalen vor : *tum* : *vun*, und auch *čen* : *čen*. ŠČERBAK meint 170, es stehe -m nach labialem Vokal, -n nach illabialem, sodanako imejutaja iaključenijsa (es gibt allerdings Ausnahmen). Nun, untersuchen wir einmal die einsilbigen Wörter. Zunächst nach der heutigen čuv. Aussprache :

	nach labialem Vokal	nach nichtlabialem Vokal
-m	3 Belege	1 Beleg
-n	3 Belege	1 Beleg

Das widerspricht ŠČERBAK'S These. Bedenken wir zudem, daß čuv. *u* noch im Wolgabolgarischen als *a* erhalten ist (z.B. *šäl* 'Jahr' = heute *šul*) und natürlich auch älter im Ungarischen (*szám* 'Zahl' = heute *szám*), so ergibt sich für die ältere Zeit :

	nach labialem Vokal	nach nichtlabialem Vokal
-m	1 Beleg	3 Belege
-n	2 Belege	2 Belege

(Allerdings cf. wolgabolg. *kw'n* 'Tag' = *kun*, *w'n* 'zahn' = *vun*, dann stünde also -n ausnahmslos nach nichtlabialem Vokal — aber das besagt nichts, da auch -m fast durchweg nach nichtlabialem Vokal steht. Auch unter Heranziehung der Zwischenformen von Urtü. zum heutigen čuv., wie sie ŠČERBAK zu Recht fordert, ergibt sich also kein anderes Bild : weder ungarbolg., noch wolgabolg., noch maribolg. ändern die Situation).

Kurz : es läßt sich für die Distribution -m : -n kein sekundärer Grund angeben (d.h. der Grund muß primär sein : die Distribution von čuv. -m : -n geht auf die tü. Ursprache zurück). Und in *čen* 'Atem' : *čen* 'Riemen' haben wir sogar ein minimal pair.

22. Die vorangehende Untersuchung würde bereits genügen zur Verifizierung der Tatsache, daß -m : -n des čuv. eine Phonemopposition des Urtü. widerspiegelt. Untersuchen wir aber nun noch die älteren Belege, die erheblich unter das 18. Jh. hinabreichen. Ich hatte bereits 1967 eine solche Untersuchung durchgeführt, während H. (und LEVITSKAJA) offenbar die älteren Formen als irrelevant ansieht und allein moderne Dialektformen heranzieht. Führen wir noch einmal die altertümlichen Belege auf, unter Vergleich mit der čuv. Schriftsprache :

(1) Mongolisch (entlehnt vor den ältesten tü. Belegen) *qadum* 'Schwieger', *egem* 'Schulter' = gemeintü. *qädän*, *ägün*. (Im čuv., das ja den größten Teil des alten tü. Wortschatzes verloren hat, nicht mehr belegt, aber vgl. die Tatsache, daß a) das Mongolische vielfach eine ans čuv. erinnernde Form aufweist, z.B. gemeintü. -z = čuv., mong. -r oder gemeintü. *qıl* 'Haar' = čuv. *hėlėh* < *qılqa*, mong. *qılqasun* < *qılqa*, b) daß andere Körperteilbezeichnungen wie *hüräm*, *šüräm* im čuv. mit -m auslauten).

(2) Ungarbolgarisch GOMBOCZ (8. Jh.) *szám* 'Zahl' = čuv. *sum*, gemeintü. *šän*, *kiceiny* 'klein' = *kėšän* (gtl. *kičig*). (Alle weiteren Belege mit ung. -m, -n, -ny bei GOMBOCZ halte ich für unsicher bzw. möglicherweise aus einer anderen, nichtbolgarischen Türkische stammend. Ich glaube nicht, daß

es mehr als etwa 40 sicher altčuv. Wörter im Ungarischen gibt, worin ich, wie ich erfahren habe, mit K. THOMSEN und A. NAUTA übereinstimme. Zu ung. *gyom* s. 243).

(3) Wolgabolgarisch JUSUPOV (13./14. Jh.) *hyræwum* 'Dienerin' (= *härhäm*, gtü. *gürän*), *kw'n*, später *kun* 'Tag' (= *kun*, gtü. *kün*), *w'n* 'zehn' (= *vun*, gtü. *ön*), Ablativ *.rn* (= *rAn*, gtü. *.dAn*).

(4) Maribolgarisch FEDOTOV, RÄSÄNEN 1920 (15./16. Jh.) + *šamäč* Plural-suffix, s. 13. Ferner finden sich an Wörtern mit *-m* (zuerst stets *w* = wiesen-mari, dann *b* = bergmari) : *idäm/yedäm* 'Tenne' = *yeten/šitem* (kas. *idän*, baschk. *idän*, kasach. *ädän*, karakalpak. *adän* nach EGOROV, auch udmurt. *ütim*; das Wort ist im Tü. nicht weit verbreitet und nicht alt belegt, ich halte es für wahrscheinlich, daß es ein Wolga-Regionalwort ist, eventuell sogar ursprünglich mari, s. 244), *soläm/saläm* 'Flamme' = *šuläm* (gtü. *yalin*), *šörem/širem* 'dern, celina (Rasen; jungfräulicher Boden, Neuland)' = *šerem* 'mit flachem Gras bedecktes Neuland' (EGOROV) = kas. *šväm*. Wiederum ein eigentümliches Wort, das vielleicht eher Regionalwort ist, s. 244 : EGOROV meint, es sei dasselbe Wort wie čuv. *šaran* = mari *švään/švään*. RÄSÄNEN 1969 führt unter urtü. \**šväm* auf : akas. *šväm*, jakut. *šväm*, *šväm*, *šväm*, *šväm* 'osobyj rod trubčatoj travy' (das ich schon wegen der Varianten eher als fremd ansehen würde); čuv. *šaran* (dies → mari *švään*) - wieso wird hier gtü. *-m* → čuv. *-n*?; ferner sei kas. *šväm* → čuv. *šerem* und dies → mari *šörem* geworden; außerdem vergleicht er noch tū. *šväm* 'Wiese' (← pers. *šaman*) -- dies halte ich für ganz unsicher. Ich bezweifle, daß čuv. *šaran* = *šerem*; es hat eine andere Bedeutung : 'lug, pokos' (Wiese, Mähwiese), mari 'lug, poljana' (Wiese, Feld). Vielleicht hängt *šaran* zusammen mit *šara* 'nackt', *šaral* 'kahl werden' (M ä h wiese !), während *šerem* ein Regionalwort ist, s. 244. Bei den Wörtern mit *-n* ist es (s. 21) oft schwer zu entscheiden, ob ein kas. oder ein čuv. Lehnwort im Mari vorliegt, z.B. bei mari *šogan* 'Zwiebel' (udmurt. *sugan*, komi *suğon*) ← čuv. *suhan/sohan* oder ← kas. *sugan*, älter *sogan*?, mari *arlan/järlan* 'Hamster' ← čuv. *arlan* oder kas. älter \**ürälän*? Ich führe daher nur die sicher čuv. Belege auf (die sicher oder eventuell kas. zeigen ohnehin fast nie ein Schwanken *-n* ~ *-m*), und zwar nur solche, wo nicht eventuell gtü. *-ŋ* oder *-m*, sondern nur solche, wo gtü. *-n* entspricht (bei gtü. *-m*, *-ŋ* findet sich im Mari kein Schwanken : *-ŋ* erscheint als *-ŋ* bewahrt, s. RÄSÄNEN 1920, 42, *-m* als *-m*, z.B. čuv. *šilēm* 'Fischnetz' → mari *šälām*, = gtü. \**ŋilēm*, aber s. unten). Wir finden die folgenden Kategorien :

a) Čuv. *-n* als *-n* : *apatän/šiptan* 'Hahn' < *avtan* (von *avü-* 'singen', Partizip ähnlich auch *poyan/payan* ← *puyan/poyan* von *poy-* 'reich werden'), *ver*, *verän* 'Ort' ← *vürän*, *poršän/parsän* 'Seide' ← *puršän/poršän* (gtü. *barčün*) *šivan/šavan*, *čavan* 'Geschwür' ← *šapan*, *šoran* 'fuchsfarben' ← *šüren/šören*, *ter tavan* u. ä. 'Schlittenkufe' ← *tupan* 'Sohle'. Auch z.B. ostmari *šolkän* 'kalt' = *sulhän*, dial. *sohäm* u.ä. (Mari hat die ältere Form bewahrt).

b) Čuv. *-n* als *-ŋ* : *vüräŋ/vürän* 'Strick' (gtü. *örän*), von *ör-* 'flechten weben', zu *-g* s. E. TRYJARSKI : Dictionnaire arméno-kiptchak, Warszawa 1968. 584 *ogan* 'corde'), *yüräŋ/yürän* 'Beet' ← *yürän*, ferner *Ozan/Azan* 'Kasan', aber w. Urzum *Ozay* ← *Husan* (← kas. *Qazan*).

c) Sonderfälle sind hier : mari *olno/alnä* 'Brautgeld' = čuv. Sspr. *huläm* (kas. *qalim*, russ. *kalym*, gtü. *galiv*, čuv. dial. auch *hulän/holäm*), s. dazu 13 (die Form der Sspr. ist entlehnt, die Dialektformen originär); mari *lačäm* 'Falke' = čuv. Sspr. *lačän*, dial. *lačäm* (gtü. *läčän*), zur Erklärung s. 232 (im Mari ← čuv. dial. *lačäm*); mari *šürem* 'Fest im Juli' = *šerem*, dial. *šerem* 'Fest der Geistervertreibung' (= tü. *šürän* ← mo. *šüren*), zur Erklärung s. 232, 233 (im Mari ← čuv. dial. *šürem*); mari *yogän/yogä* 'Fließen' = *yuhäm/yohäm/yohäm*, *yohä*, *yuhäm*, auch *yuhän šiv* = *yuhan šiv*, *yuham šiv* (bei RADLOFF findet sich in den gtü. Dialekten Schwanken *aqin* ~ *aqim* sind etwa gleichstarrig, schon bei al-Käsğari Schwanken *aqin* ~ *aqim*, die mari Sonderform wohl dial.); nach FEDOTOV stammt mari *čägän* 'störrisch (Pferd)' ← čuv. *čähäm* (cf. aber eher RADLOFF III.2264 *čivän* kas. 'halsstarrig', davon *čiväna-*, heute zwar Tat *čigimla-*, *čigimčä*, aber cf. noch Baschk. *šiväna-*, *šivänsä*, Kumyk *čivän*, *čivänlan-*, auch PAASONEN/KECKSEMÉTI. 14 *čigan-* 'störrisch sein').

Im Udmurt. (WICHMANN) liegen die Verhältnisse i.a. ähnlich wie im Mari, also z.B. *šväm* 'Tenne', *yüray* 'Rain' usw.; aber *kulim* 'Brautgeld' (= čuv. Sspr., Kas., Russ.), auch z.B. *salkim* 'kühl' (= čuv. dial., aber wegen des *-a* eher aus dem Kas. gtü. *a* entspricht in čuv. Lehnwörtern des Udmurt. gewöhnlich *u*).

230. Kommen wir nun zum Vergleich čuv. Schriftsprache : Dialekte. In den weitaus meisten Fällen stimmen alle čuv. Idiome überein, Schwankungen *m* ~ *n*, auch Übergänge *-m* > *-n* und *-n* > *-m* sind selten. Untersuchen wir die verschiedenen Worttypen, so gelangen wir zum folgenden Resultat :

231. Bei ursprünglich tü. altererbten und entlehnten einwilligen Wörtern finden sich (außer in proklitischen Wörtern und Schallwörtern, s. 232, Nr. 17, 26, 30, 50, 53, 71, 78, 79) keine Schwankungen, also in allen Dialekten *kun* 'Tag', *vun(ü)* 'zehn' : *sum* 'Zahl', *čäm* 'Atem' ( : *čän* 'Riemen') usw., s. die Wörter in 21. Die Lage ist hier also ganz anders als bei den auf gtü. *-ŋ* auslautenden Formen, wo sich Dialektvarianten finden wie *šäm* ~ *šän* (gtü. *yuy*) 'Wolle, Haar' usw., s. 13. Der Übergang *-ŋ* > *-m* ~ *-n* ist offenbar erst spät erfolgt, wie das Mari beweist, wo noch *-ŋ* erhalten, etwa im 17. Jh.; dagegen findet sich, s. 22, čuv. *-m* = gtü. *-n* schon im 8. Jh. belegt. Das sind also ganz verschiedene Dinge.

232. Bei mehrsilbigen altererbten Wörtern ist ebenfalls Stabilität die Regel also überall *hiräm* 'Bauch' (gtü. *qarin*), *vüräm* 'lang' (gtü. *uzän*) : *vürän* 'Ort' (gtü. *orun*), *šuyän* 'Wels' (gtü. *yuyin*) usw. So auch H. Die Ausnahme *hän/häm* 'Fohlen' (s. Nr. 79) ist lediglich eine Assimilation; und zu *härhän/härhäm* 'Dienerin' (Nr. 80) läßt sich sagen : Die Sspr. hat die echt čuv. Form mit *-m*, und diese ist bereits wolgabolg. belegt (wo *hyræwum* in klarer Opposition zu *w'n* 'zehn', *kw'n* 'Tag'). Stellen wir eine kleine Statistik auf : Eine Untersuchung der Belege (incl. Fremdwörter) in AŠMARIN, Band I, ergab folgendes Ergebnis : 40 Belege mit stabilem *-n*, 16 Belege mit stabilem *-m*,

4 Belege mit *-m* ~ *-n*, d.h. knapp 7% (cf. aber sogar noch 25). Ähnlich in den anderen Bänden von AŞMARIN. Kann man bei 7% von sřrequent alternationse sprechen? H. hat sieben Belege für Schwanken *-n* ~ *-m* (bei gřü. *-n*) aufgefřührt; das ist natürlich nur ein Bruchteil (ebenso wie die nur 14 Belege bei LEVITSKAAJA, wovon 1 Belege Entsprechungen mit gřü. *-ŕ* haben). Ich stelle hier möglichst sämtliche Belege (die ich vor allem bei AŞMARIN gefunden habe) zusammen (in Klammern wird die Häufigkeit der Belege angegeben; op. = opiska bedeutet, daß AŞMARIN einen Schreibfehler vermutet hat):

- (1) *Ayám pi* (1) ~ *Ayán pi* (op., 1) = kas. *Ayim bi*, weiblicher Name.
- (2) *avásám takáni* (1) ~ *aván takáni* (2) 'Worfeltrog', von *avás-*. gřü. nicht belegt. Sřpr.: *avásám takáni*, auch *avásám* 'Worfelmenge' allein.
- (3) *Altakkim* ~ *Altákin* 'Evdokim, russ. Eigenname', nur in *Altakkim* (-*n*) *kaltakkim* (-*n*) (6 bzw. 5) und in *Altákin kuné* 'Eudoxiae dies' (4) ~ *Otakim koné* (1) belegt.
- (4) *Aksám* (1) ~ *Aksán* (1) 'Avksentij, russ. Eigenname'.
- (5) *eretém* (1), *eretén* (1) ~ *eretén* (1) 'der Reihe nach'. Sřpr. *eretén*, dial. *eretém*. Tatsächlich aber wohl nicht phonetisch zu erklären: *eret*, *eret* ← russ. *rjad* 'Reihe', dann řv. *eretén* řv. Instrumental davon, dagegen *eretém* ← russ. *rjadom* (also *rjad* mit russ. Instrumental).
- (6) *ilván* (1) ~ *ilván* (passim, Virhal) ~ *ilván* (1) ~ *ilván* (passim, Anatri) ~ *ilám* (1, op.) 'Gold', spezifisch 'Goldmünze'. Die Sřpr. hat *ilván*, entsprechend gřü. *altun*. Allermeist erscheint das Wort in der Bedeutung 'Goldstück, Goldmünze' (vgl. kas. *altin*, russ. *altyn* in derselben Bedeutung). Sollte *ilván* die ursprüngliche Lautung sein, *ilván* sekundär ← *altun*, *altin*? Dafür würde das *-t-* sprechen (Gemination ist im řv. vor allem bei Fremdwörtern häufig, z.B. in *řuyttan* 'Teufel' ← letztlich arab. *káitán*; nur *t-* entspricht ja phonetisch fremdem *-t-*, während das řv. Phonem */-t-/* = phonetisch *[-D-]*, *[-d-]*. Zu einer anderen Erklärungsmöglichkeit s. 233.
- (7) *üam* (3, dazu Ableitungen) ~ *üan* (1, nur in *üan tullí*, op.) 'Armvoll'. Sřpr. *üam*. RÄSÄNEN 1920, 163 vermutet eine ältere řv. Form *\*ilám*, die er mit mo. *alda* 'Klafter' zusammenstellt. Da das Wort sonst tü. nicht belegt ist, scheint der řv.-mong. Vergleich unwahrscheinlich. Vgl. nun mari *ilám*. Mari Herkunft des Wortes mag wahrscheinlicher sein als tü., vor allem, da es finnisch-ugrische mögliche Parallelen, nicht jedoch tü., gibt.
- (8) *špikom topakom* (1) ~ *špikán tupikan* (1) 'unbekanntes Wort in einem Rätsel'. (Solche Wörter, à la *\*tralala*, *rumsdibums*, *ene-mene* bezeichne ich im folgenden als 'Nullwörter').
- (9) *irém virém* (2) ~ *irén virén* (1) Nullwort.
- (10) *uksám* (6) ~ *uksán* (1) 'wilder Lauch'. Sřpr. *uksám*; mit *-m* auch im russ. Flußnamen *Aksúmka* = řv. *Uksámá řivé*. Vgl. RÄSÄNEN 1969, 512: *altaitü*, *uqsám* 'Zwiebel', sagai. *uqsam*, *uszum*, *schor*, *oqsam*. Wegen der Vokalentsprechung (tü. *u-* dürfte in altererbten řv. Wörtern nicht abermals *u-* entsprechen) ist *uksám* Fremdwort. BUDAGOV hat kas. *üksón* (oder *öksón*), RÄSÄNEN vermutet Herkunft des kas. Wortes ← řv. Daneben PAASONEN-KECKSEMÉTT 45 *uqsám* 'Knoblauch'.
- (11) *urám-šarám* (1) ~ *urán-šarán* (1) Nullwort.

- (12) *uslam* 'Löwe' in *uslam-kayák* (3), *uslam-kayáké* (kein Zitat), *uslam-kayáké* (1) ~ *uslan* in *uslan-kayák* (4), *uslan-kayék* (2), *uslan-kayéké* (2). Sřpr. *uslan*; gřü. *arëlan* (oft dial. *aslan*). Daneben Sřpr. *arëslán* (dial. *arëslan*) = AŞMARIN *arëslán*, *arëslán kayák(é)*, *arëslán*, *arëslán kayák* ← kas. *arëslan*.
- (13) *ósam* in *ósam píř* 'Ende der Mühlenspielle' (1) ← russ. *osen*. Sřpr.: nicht belegt.
- (14) *üttám-üttán* (2) ~ *üttán-üttán* (kein Zitat) Nullwort.
- (15) *ükem* (6) ~ *yükem* (1) ~ *ükén* (1, in *pér üken šip*) 'Garnmaß'. Sřpr. *ükem*. Im Tü. nicht weiter nachweisbar, aber schon wegen des *ü-* gewiß ein Fremdwort.
- (16) *ëkkem* (1) ~ *ëkken* (7) 'prachtvoll'. Sřpr. *ëkkén* ← ?
- (17) *yam* (*yar-*, 1, op.) ~ *yan* (*yar-*, passim). Sřpr. *yan yar-*. Schallwort.
- (18) *yahám* (2) ~ *yahán* (passim) 'nahe'. Sřpr. *yahán* ← kas. *yaqín*.
- (19) (*yašt* ~ *yašta* ~ *yaštai* ~ *yaštak* ~ *yaštah* ~ *yaštán* als Ableitung von *yašt* ~) *yaštám* (2) ~ *yaštán* (1, op.) 'gerade'. Sřpr.: nicht belegt. Vgl. RÄSÄNEN 1920, 241, ŠEREBRENNIKOV 792. Wahrscheinlich ← mari *yaškata* u.a. Tü. nicht ableitbar.
- (20) *Yephim* (1) ~ *Yephín* (2) 'Efim, russ. Name'.
- (21) *Yerem* (1) ~ *Yeren* (1) 'Eigenname'. Ist *Yerem* und *Yeren* derselbe Name?
- (22) *yuhám řiv* (1, op.) ~ *yuhan* (*řiv*, passim, von *yuh-* 'fließen') 'fließend'. Sřpr. *yuhan* = gřü. *aqyan*.
- (23) *yuhám/yohám* 'fließen, Strömung', auch *yuhán řiv* (passim) ~ *yuhán řiv* (1). Sřpr. *yuhám* = gřü. *aqim*, *aqin* (schon bei Kášgari nebeneinander, altertümlischer wohl allein *aqim*, während *aqim* Neubildung nach den zahlreichen Formen auf *-m*; řv. *yuhám* eher = gřü. *aqin*). Vgl. noch 22 zum Mari.
- (24) *yáltam* (1) ~ *yálttam* (4) ~ *yáltám* (3) ~ *yálttan* (1, op.) 'schnell'. Sřpr. *yálttam* ← ?
- (25) *vasám* (6) ~ *vasán* (10, auch in Namen und Ableitungen) 'kleines Tal, Talgrund, Schlucht'. Sřpr. *vasán* ← gřü. *özán* 'id., Flußtal, Fluß' (EGOROV 47), kas. *üzán* (genauer: wohl aus dem älteren Kiptschakischen — das Wort ist nicht bulgarisch, auch wohl nicht südwesttürkisch, obwohl dort spärlich dial. belegt — cf. auch ung. *Gombocz 112 özán* 'Flut, Überschwemmung').
- (26) *vumpilek* (1), *vumpillek* (1) '15', von *vun* 'zehn'.
- (27) *kayúsán* (1) ~ *kayusém* (1) ~ *kayúsám* (Band 13, S. 20, 2) beim Gehen'. Für diese nur noch in Resten vorhandene Konverbialform\* (BENZING 744 f.), die auch schwer deutbar ist, habe ich noch folgende Belege gefunden: *kilüsém* (1) ~ *kilüsén* 'beim Kommen', *páhusán* (1) ~ *pahusém* (1) 'beim Schauen', *yuhúsán* (1, + *kérušen* 'beim Herkommen') ~ *tohusém* (1) ~ *tuhásán* (1) 'beim Weggehen', *tárušám* (1) ~ *tárušán* (1) 'beim Tun', *tárušám* (1) ~ *tárušán* (1) 'beim Stehen' (auch Band 13, 20, 2). Die Formen mit *-m* sind Virjal.
- (28) *kátam píř* (passim) > *katan píř* (passim) ~ *kátan píř* (1). Sřpr. *katan píř*; ohne *píř* (in etwa synonym) stets *kátan*.
- (29) *kičem* (1) ~ *kičém* (über 30, in vielen Ableitungen) ~ *kičén* (6,

nie in Zusammensetzungen, adverbiales -n ?) ~ *kicēm* (1) 'auf konfuse Weise'. Sspr. *kicēm*. EGOROV vergleicht irrig tü. *kič* 'zerstreut, winzig'; aber </← ?  
 (30) *kumpek*, *kompek* (2) ~ *kun pek*, *kon pek*, *kon pak* (1) 'wie dieser, derartig' (türkeitü. *bu gibi*). Alleinstehend nur (Genitiv) *kun*, *kon* zu *ku*, *ko* 'dieser'.

(31) *kotam* (4) ~ *kutan*, *kotan* (6) 'Gründling (*peskar*)'. Genauer: *kotam* stets 'peskar', dagegen die Form mit -n: '*peskar*' (3 mal, lat. *Gobio fluviatilis* oder *Cyprinus gobio*). Art Meerische (*golovl*'), 1 mal, lat. *Cyprinus dobula*, *Mugil cephalus* oder Weißfisch (*Leuciscus*), Kaulbarsch (*erš*'), 1 mal, lat. *Aurina cernua*). Sspr. *kutam* 'golavl' (= *golovl*'), *kutan* 'peskar'; 'erš'. Vielleicht ← mari *kotama* 'Forelle' ?

(32) *käkšim* (2) ~ *käkšäm*, *kökšäm* (7) ~ *äkšäm* (1) ~ *käpšäm* (1) 'Krug'. Sspr. *käkšäm* (dial. *käpšäm*). Dies ← russ. *kušin* (woneben auch dial. russ. *kukšin* laut PAASONEN (67). Hier keine čuv. Form mit -n belegt (wie bei Nr. 13, 43).

(33) *kāram* (1) ~ *kāran* (1) ~ *kram* (2) ~ *kran* (2) 'Grenze'. Sspr. : — (dial. *kāran*). Entlehnt ← russ. *gran*'.

(34) *lakun* (1, H. fälschlich *lakän*) ~ *lakäm* (passim) 'Trog'. Sspr. *lakäm* ← russ. *lagun*, kas. *lagun*.

(35) *laččän* 'Falke' ~ EGOROV *lačäm*. Sspr. *laččän* ← kas. *lačän*.

(36) *palam* 'Schneeballstrauch' (1) ~ *pallan* (1) ~ *palan* (ohne Belege, offenbar als Normalform zitiert). Sspr. *palan* ← kas. *balan*.

(37) *palam* (1, op.) in *palam pek* ~ *pälän* 'Elch' (vielleicht ← kas. *bulan*, gtü. *bulan*). Sspr. *pälän*.

(38) *peyrem* 'Feiertag' ~ *payran* (PAASONEN), Im Mari *payrem*, kas. *bäyräm* (woher das Wort stammt), s. 13.

(39) *upikkum* (1) ~ *pekkum aššē* (1) ~ *pekkum* (5) 'Vormund'. Sspr. *pekkun* ← russ. *opekun*.

(40) *puram* (1, in *suräh puräm pärahmä*) ~ *puran* (Passim, auch in Ableitungen) ~ *pāram* (ohne Zitat, auch = *pāru* 'Kalb', Konfusion) ~ *pāran* (1). Sspr. hat *pāram pärahni* und *pāran*, letzteres mit Ableitung *pāranla*. Vgl. kas. *bārān*, russ. *baran*. Aus dem Russ. ist das Wort entlehnt, mit VASMER (gemeinslav., aber nur in wenigen tü. Sprachen), gegen RÄSÄNEN 1969.

(41) *puršin* (2) ~ *puršin* (3) ~ *puršum* (1) ~ *puršun* (1) ~ *poršäm* (5) *puršän* (passim) ~ *puršän* (1) ~ *poršän* (ohne Zitat) 'Seide'. Sspr. *puršän*. Tü. *barčän*, kas. ?, mari *poršän/parsän*.

(42) *pürtem* (2) ~ *pürten* (1) 'Krankheitsdämon'. Sspr. *pürtem*, auch 'Epidemie, die von Haus zu Haus geht'. Wohl Ableitung von *pürt* 'Haus' ← mari *pürt*. Lehnwort ← Mari ?

(43) *pələm* (4) 'Plinse'. Sspr. *pələm* ← russ. *blin*, wohl über kas. *belen*. Hier keine Form mit -n belegt (cf. andererseits u.v.a. *hären* = russ. *chren* 'Meerrettich').

(44) *përtem* (4) 'gleichmäßig' = *për tan*. Sspr. *përtem*, *tan*. Entweder altert < tü. *tüy* oder ← älterem kas. \**tüy*.

(45) *pëtem* (1, *tävānäm-pëtemēm*) ~ *pëten* (3) ~ *pëtän* (1) = *për tävan* ? Nur mit *tävān* zusammengesetzt; Sspr. *tävān-pëten* 'Verwandte'.

(46) *sam* (2, Virjal) ~ *san* (passim, auch mit Ableitungen, Virjal und

Anatri) 'Schlammis im Flusse'. Sspr. *san* (dial. *sam*) < tü. (RÄSÄNEN 1969, 410) *sāy* 'Eissholle'.

(47) *selem* (2) ~ *selen* (1), 'Edelstein, Perle'. Sspr. : — (dial. *selem*) ← ?

(48) *Serem-kassi* ~ *Seren kassi* (derselbe Ort).

(49) *sikkēm* (1) ~ *sikkän* (kein Zitat) 'auf einem Bein hüpfend'. Wohl anders zu erklären : *sikkän* Instrumental (Adverb) von *sikē* 'Sprung' (so auch AŠMARIN), dagegen *sikkēm*, *sikēm* 'Sprung', Ableitung von *sik-* (*sikkēm sik-* 'einen Sprung tun').

(50) *sim-pil* (1) ~ *sim-pil* (4) ~ *sim-pil* (4) ~ *sim-pil* (1) ~ *sän-pil* (1) ~ *sēm-pil* (1) ~ *sēm* (2) ~ *sēn* (1) ~ *sim* (passim) 'Met' (*sim-pil* = »Met, Honig«). Sspr. *sim*, *sim-pil*. Nach EGOROV *sim* mit finn. *meta* u.a. zusammenhängend. *Sēn* erscheint in *tullī sēn tulat* 'viel Met füllt sich' (< *sēm tulat* ?).

(51) *sulhän*, *söhhäm* (7, dazu Ableitungen, teilweise Virjal) ~ *sulhän* (passim, Normalform, auch Ableitungen, Anatri) ~ *suhäm* (6, dazu Ableitungen) ~ *suhän/sohän* (3) ~ *sähäm* (1) 'kühl'. Sspr. *sulhän*: mit -n, wie gtü. (kas. *salgın*), ← mong. *salgın*, s. TMEN I.341 f., CAJ 11 (1960), 225.

(52) *soram* (1, Virjal) ~ *suran*, *soran* (passim) 'Wunde'. Sspr. *suran*. EGOROV will das Wort mit tü. *yara* zusammenstellen, dies hätte jedoch *-t*, nicht *-s*, ergeben müssen. *Suran* ist wahrscheinlich eine Ableitung von *sur-* 'schütten' (so EGOROV). Weniger einleuchtend RÄSÄNEN 1920, 261, der čuv. *soran/suran* 'Wunde' mit mari *šoranne* 'Pilze, die auf Baumstümmeln wachsen' zusammenstellt (cf. šor 'Kesselstein, Schmutz', šora 'krankhafte Geschwulst bei Pferden', šoran 'schmutzig' u.a.). Zu *soram* leider kein Beispiel zitiert.

(53) *sän* (*värman* 1) ~ *sēm* (passim) ~ *sēn* (*tätēm*, *värman*, 2) 'dunkel'. Sspr. *sēm* < ? Nullwort ? Ein Zusammenhang z.B. mit mong. *söni* 'Nacht' ist unwahrscheinlich; eine Art enklitischer Partikel.

(54) *sän* 'Aussehen, äußere Erscheinung' (passim) ~ *sēm* 'Ähnlichkeit' (passim). Ebenso Sspr. *sän* bzw. *sēm*. Gewiß ersteres ← kas. *sän*, letzteres direkt altererb't < urtü. \**sim* (> gtü. *sän*), s. 21.

(55) *sēm* (2, viele Ableitungen) ~ *sēn* (auch in *sēnsēr*, keine Belege zitiert) 'Bewußtsein'. Sspr. *sēm* < ? EGOROV stellt das Wort einerseits mit südsibir. *sūme* 'Schlaueit, List' zusammen (lautlich unwahrscheinlich), andererseits mit arab., pers. *dihn* 'Verstand' (= kas. *zihen*). Vielleicht am ehesten zu gtü. *sän* 'Erfahrung, Untersuchung' (RÄSÄNEN 1969, 417) gehörend. Dann vgl. 21 und die weitere semantische Sippe in TMEN III.314. Vielleicht nur *sēnsēr* wirklich belegt, *sēn* daraus nur abstrahiert ?

(56) *sērem* (2) ~ *sēren* (passim) 'Geistervertreibung(sfest)'. Sspr. *sēren*, mit Ableitungen. (Mari *sürem*, tü. *sürän* ← mong. *süren*, s. TMEN I.344f.)

(57) *säkem* (1) ~ *säken* (6, dazu Ableitung) ~ *säkän* (1) ~ *säkän* (1) 'Saft'. Sspr. *säkän* (PAASONEN auch *säkän*) < ? Ob mit *säk* (gtü. *säk*) 'Milch' zusammenhängend, cf. auch *säkək* 'Saft' ? Aus dem Handschriftenfonds AŠMARIN, in *yävāda säkem kēret* 'in den Baum schießt Saft ein'. Ob Partizip von \**säkək* 'milchen' ?

(58) *sakäm* = *sakän*, Genitiv von *sak* 'dieser', nur in *sakäm pek* 'wie dieses' = *sakän pek* (2), letzteres = Sspr.

(59) *šam pek* (1) = *šavän pek* 'wie dieses', vgl. (58).

(60) *širam* (3) ~ *širan* (passim) 'Ufer'. Sspr. *širan*. Partizip zu *šir-* 'aus-spülen (Wasser das Ufer)'.



- (61) *sām* (5) ~ *sān* (1) 'Wolle'. Sspr. *sām* < *yuy*.  
 (62) *sēlem-sip* (1) ~ *sēlen-sip* (5 + Zusammensetzung) 'Schnur'. Sspr. *sēlen-sip*, auch *sēlen* allein = 'roh' < 1, wohl zu *sēle*- 'nähen' < \**sēvele*-, dies zu kas. *šoy*? Also Partizip?  
 (63) *šēršēm* (1) ~ *šēršēn* (2) 'eine Art Fäden'. Sspr.: —, aber dial. *šēršēn* 'Seide' < ? erinnert im Wortausgang an Nr. 41.  
 (64) *tarām* (2) ~ *tarān* (12, dazu viele Namen und Ableitungen) 'tief'. Sspr. *tarān*. Ati., gti. *tārīy* (Länge nach türkmen. dial. *deriy* bei RÄSÄNEN 1969. 475). Einzelsprachlich tü. oft -y > -n (z.B. bei *qalīy*, *qadīy*), so auch kas. *tirān*.  
 (65) *tuyān* (3) ~ *tuyān* (4) 'Schlamm' ~ *tām* (5 + zahlreiche Zusammensetzungen und Ableitungen) ~ *tān* (*tān*, 1, dazu Ortsbezeichnung) 'Lehm'. Sspr.: — (aber dial. *tuyān* 'Schlamm'), *tām* 'Lehm'. EGOROV vergleicht sub *tām* jenisej-tü. *toy* (?), altaitü. u.a. *toy* 'Lehm', baschk. *tuyīn* 'Kaolin' (außerdem irrig tü. *qum* 'Sand', — arab. *šīn* 'Schlamm'). RÄSÄNEN 1969 vergleicht sub \**tōn* mitteltü. *tōy* 'Lehm, Ton', čuv. *tām*, jak. *tuoy* u.a. Am wahrscheinlichsten ist vielleicht čuv. *tuyān* ← kas. \**tuyīn*, während *tām* altererb ist, *tān* eventuell Kontamination aus diesen Formen.  
 (66) *tukūn* (4) ~ *tukān*, *tokān* (3) ~ (RÄSÄNEN 1969. 483) *tokām* 'Radfelge', auch mari *toqām*. Sspr. *tukūn*. Wohl *tokām* ← kas. (heute *tuqām*); dagegen die Formen mit -n aus einer anderen kas. Form (vgl. Baschk. *tuyīn*). Der Vergleich mit mong. *toγuri*- 'herumgehen' bei RÄSÄNEN ist irrig: kas. *tuyīn* kann nur auf \**toqum* zurückgehen (Fundamenta I 413, Z. 7-9), \**toqum* wäre dort > \**tuwīm* geworden (Fundamenta 412, 19 v.u.).  
 (67) *tusām* (1) ~ *tusan* (passim) 'Staub'. Sspr. *tusan* ← kas. *tuzan*. Vgl. TMEN III 55, Nr. 1070, EGOROV 262: -an als denominales Nominalsuffix; gti. *tōz* 'Staub'.  
 (68) *tūšēm* (1) 'Dutzend' ← russ. *djušima*. Sspr. *tūšēn*.  
 (69) *tākān* ili *tākām* 'Gedränge' (1, Lesungsschwierigkeit). Sspr.: —, aber dial. *tākān*.  
 (70) *tām* (7) ~ *tān* (*tōn*, 6, teilweise Virjal) 'Frost'. Sspr. *tām* < *toy*. Bei KÄŠĠARI aber auch *tom*, s. 25.  
 (71) *tām* (8) ~ *tān* 'vollständig' (letzteres nur in *tān kāntārā* 'am hellen Tage, genau mittags', 2), dagegen *tām* vor Wörtern mit *p*-, *u*-, *t*-, *o*-, *s*-, auch in *tāmah*). Sspr. nur *tān kāntārā*, dial. *tām*. EGOROV vergleicht zu *tām* *sukkār* 'ganz blind' z.B. kas. *dōm suqīr*, baschk. *toma huqīr*.  
 (72) *Tārām* (5) ~ *Tārān* (8) Ortsname. Nach BENZING 691 = tü. *tudun* (Titel), wozu cf. TMEN II 207-10: In allen älteren Quellen mit -n, z.B. altruss. nach VASMER *trun* 'angesehener Mann bei den Wolgabulgaren' (Troickaja letopis' anno 1230). Nur für *Tārān* auch eine russ. Entsprechung angegeben: *Turumovo*. Ist das beidemal wirklich derselbe Ortsname? Vielleicht *Tārān* (in vielen Zusammensetzungen) tatsächlich < bulgar. *trun*, dagegen *Tārām* schlicht Ableitung von *tār*- 'stehen, verweilen'?  
 (73) *čākām* (2) ~ *čakan* (7) 'Rohrkolbe (eine Sumpfpflanze)'. Sspr. *čakan* = kas. *čūkān* < *yūkān*. Die Variante mit -m nur in *čākām pik*, *čākām pušē*.  
 (74) *čuhām* (*šin*, 1) ~ *čuhān*, *čohān* (passim) ~ *čuhān* (1) 'armer Mensch'. Sspr. *čuhān*. Ob dies = *čihan* 'Zigeuner'. EGOROVs Vergleich mit ati. *čiyān* ist lautlich ausgeschlossen.

- (75) *haram* (passim) ~ *haran* (*pultāmār*, 1) 'unnützlich'. Sspr. *haram* ← kas. \**zaram* (← arab. *ḥarām*).  
 (76) *hulām*, *holām* (9, teilweise Virjal) ~ *hulān* (7) 'dick' (auch *hulāmāšē*, *hulāmāšē* 'Dicke'). Sspr. *hulān*. Ati. *qalīn*, kas. ebenso, jedoch in anderen modernen Türksprachen vielfach *qalīy*, s. RÄSÄNEN 1969. 226: *koman*-, *oirat*-, *chakass*. *qalīy*, jakut. *zalyy* (auch türkmen. *qalīy* u.a.). Die čuv. Form könnte auf \**qalīy* zurückgehen, bzw. teils auf *qalīn*, teils auf *qalīy* (das würde das Problem verlagern). Auch wäre möglich: *hulān* ← kas. *qalīn*, *hulām* altererb, schließlich s. auch 233, (F).  
 (77) *hulām* (5) *hulān* (4) 'Brautgabe'. Sspr. *hulām*. Ati. *qalīy*, türkmen. *qalīy*. In vielen Türksprachen jedoch auch *qalīm*, so kas., daraus auch russ. *kalyim* (daneben auch tü. *qalīn*, s. TMEN II 399 f.); cf. auch 25.  
 (78) *hum* in *humpai*, wobei *hum* = *hāvān*, Genitiv von *hu* 'duselbst'.  
 (79) RÄSÄNEN 1969. 299 vergleicht *hām* 'Fohlen' mit kas. *qolon*, gti. *qulun*; ähnlich schon EGOROV. Tatsächlich erscheint das Wort bei AŠMARIN als *hām* (*hōm*) 'płod' (Embryo, nämlich des Pferdes, Zitat: *kēse hām parāhnā* 'die Stute warf die Leibesfrucht ab = abortierte', 1), davon *hāmāla*- 'fohlen' (*kēse hāmānā*, 6.) Hierzu vgl. aber auch *hānā/hōnā* 'zarodyš' (Embryo, im selben Ausdruck: *hānā parāhnā* (5), *hāmāla*- (1)). Sspr. hat *hām* in *hām parāh*-, *hāmāla*-. PAASONEN hat *hāmāla*-, verglichen mit kas. *qolonā*- (gti. *qulunā*-), *hān* 'Fohlen'. Es wird zitiert: *tēnē šul irtsen ut hiššēn hānne yertse par* 'wenn das Neujahr vorüber ist, dann führe (für uns) das Fohlen (? Embryo, Frucht) des Pferdehinterleibes herbei'. Dazu vergleicht PAASONEN mischer. *qon* 'ein fehlgeborenes Füllen', cf. dazu auch kas. PAASONEN/KECSEKEMÉTI 28 *qon* id., auch *qon sal*- 'ein nicht voll entwickeltes Fohlen gebären'. Es scheint klar, daß čuv. *hām*, *hānā* direkt zu kas. *qon*, nicht zu *qolīm*, gehört. Wahrscheinliche Entwicklung: kas. *qon* (älter *qun*) → čuv. *hānā* ~ *hān*, dann *hān parāh*- (häufigste Verbindung, *hān* ist proklitisch zu *parāh*-) > *hām parāh*-, von da aus *hāmāla*-; alleinstehend vielleicht nur *hām*(ā). Allerdings ist mischer., kas. *qon* nur eine verkürzte Form von *qolīm*: Tat *qolīm* 'Fohlen', *qolīm sal*- (= oben *qon sal*-), Baschk. *qolon*, *qolon sal*- id.  
 (80) *hārkhān* (1, ohne Zitat, auch im Ortsnamen *Hārkhān-sulē*, 1) ~ *hārham* (Frauennamen, 1) ~ *hārkhām* (4, auch als Frauennamen, 1) ~ *hārkhān* (5) ~ *hārhar* (1) 'Sklavin, Dienerin'. Sspr. *hārkhām* = wolgabolg. *hyrzwm* und gti. *qirgīn*.  
 (81) *hū* 'Busen'; Raum zwischen Brust und Gewand (russ. *pazucha*) (4) ~ *hūm* (6) ~ *hēv* (7) ~ *hēve* (2) ~ *hēvō* (2) ~ *hēvōn* (2); RÄSÄNEN 1949. 207 čuv. Civil'sk *hūn*; PAASONEN *hū* ~ *hēvō* ~ *hūm*. Sspr. *hēv* ~ *hū* (dial. *hēvō*). Ati. laut RÄSÄNEN 1949. 207 \**qonā*, laut EGOROV 297 *qoyun*. Tatsächlich hat hier wohl eher EGOROV recht. Ich würde scheiden *qōn* 'Schaf' und *qoyun* (noch älter wohl *qoyīn*) 'Busen'. Noch heute ist der Unterschied in vielen Dialekten klar, z.B. *tuvin*-, *koibal*. *qoyīn* 'Busen'; kas. *quyīn*: *quy*. (In einigen Sprachen sind die Wörter lautgesetzlich zusammengefallen, z.B. türkmen., wo sowohl *qōn* als auch *qoyun* > *qoyun* werden mußte). Selbst im Ati. ist die Situation im Grunde klar: Noch bei KÄŠĠARI sind getrennt: *qoyun* ~ *qoy* 'Busen'; *qoy* ~ *qon* 'Schaf' ('Schaf' nie in der Form *qoyun*, während 'Busen' nie in der Form *qon* erscheint; Formen wie KÄŠĠARI *qoy* 'Busen' oder manich. *qoyīnta*, brahmi *qoyīnda* 'an seinem Busen' dürften

sich durch haplogische Silbenellipse aus *qoyininda* > *qoyuninda*, *qoyninda* > *qoyinda* erklären und sind sekundär). Die Form *qon* 'Busen' bei DTS wird durch die Handschriften des Qutaşyü Bilig nicht bestätigt. Das Wort *qoyin* dürfte zu den zahlreichen Körperteilbezeichnungen auf *-n* gehören wie auch *alın* 'Stirn', *qarın* 'Bauch' usw. Im Čuv. ist offenbar (wie in manchen anderen Türkisprachen) eine starke Korruption eingetreten: *gtü.* -*n*, *urtü.*, *čuv.* -*m* hätte nicht ausfallen dürfen. Vielleicht *hüm* originär, dagegen *hü* durch falsche Abtrennung entstanden: *hü-m* als mit Possessivsuffix 1.Sg. versehen aufgefaßt. Woher die Formen mit *-n*? Vom Possessiv 3.Sg.? Von kas. *quyin*?

(82) *šaton šatun* (passim) ~ *šatän* (2) 'böser Geist'. Auch PAASONEN *šatun*, Sspr. *šatän*; ~ bei EGOROV *šatäm* ← russ. *šatun* 'böser Geist', wörtlich 'Herumtreiber' (von *šatat*), mit dem produktiven russ. Suffix *-un*).

(83) *šikēm-šikēm* (1) ~ *šikken-šikkēn* (1) Nullwort.

(84) *-šim* (2) ~ *-šin* (5) Fragepartikel ~ *-ši-mēn* (1). Von AŞMARIN < *šimēn* erklärt. Sspr. *-ši-mēn*. In der lautlichen Entwicklung vielleicht Parallele zum Pluralsuffix, s. 18.

(85) *šurām-puš* ( ) ~ *šurän-puš* (2) ~ *šuräm-puš* (passim) 'Morgenröte'. Sspr. *šuräm-puš*, *šuräm-puš*. Offenbar ist *puš* = *gtü.* *bäs* 'Anfang'. Zum ersten Bestandteil verweist AŞMARIN auf *tü.* *yarın* 'Licht', EGOROV auf *yarıq* id. (von *yarı-* 'leuchten') Der wahrscheinlichste Vergleich ist *atü.* DTS 244 *yarun* 'Morgenröte', eine Ableitung von *yarı-*. Wahrscheinlich ist anzusetzen: \**šurām* = *yarun*, mit *čuv.* -*m*-des Verbalnomens = *gtü.* -*n* wie in *tšēm* 'Rauch' = *tütün*, *šulām* 'Flamme' = *yalın*, *yuhām* 'Fließen' = *aqın*; aber leider \**šurām* nie isoliert belegt. Später *šurām-puš* > *šuräm-puš* in Analogie wohl vor allem zu *kušām*, *kušām-puš* 'Morgenröte' (so auch Sspr.), eventuell auch zu *šurā* 'weiß'.

(86) Das Ordinalzahlsuffix *-m* erscheint zuweilen als *-n*: *višēm-kun*, *višēm kon* 'am dritten Tag' ~ *višēn kon*, BENZING in ZDMG 29 (1954). 387: *višēn kun*, auch *tavatām kun* 'am vierten Tag' ~ *tuvatn kon*.

233. Die Jagdbeute ist reich (aber, wie sich zeigen wird, mager). Wie haben wir diese Belege zu erklären? Zu behaupten, es gebe Allophone [-*n*] ~ [-*m*], scheint zu einfach. Differenziertere Erklärungen sind wohl notwendig. Es ergeben sich dabei die folgenden Kategorien:

(A) In vielen Fällen liegen mit größter Wahrscheinlichkeit einfache Hör- oder Schreibfehler vor. AŞMARIN hat solche Fälle vielfach mit dem Zusatz *opiskaa* versehen; und da er wohl der beste Kenner des Čuv. war (und noch ist), darf man sich weitgehend auf seinen geschärften Instinkt verlassen. Das gilt besonders dann, wenn nur ein einziger Beleg mit *-m* statt zu erwartendem *-n* (und vice versa) vorliegt, wie z.B. in (22) *yuhām šiv* 'fließendes Wasser', 1 Beleg, versehen mit dem Vermerk *opiska* gegen eine Fülle korrekter Belege *yuhām (šiv)*, wie es auch in der Sspr. heißt und wie es beim *čuv.* Partizip auf *-An* (= *gtü.* -*GAN*) zu erwarten ist.

Hierhin gehören ferner mit großer Wahrscheinlichkeit die Belege: (1), (19), (24). (69). Außerdem lassen sich auch manche Belege hierherziehen, für die auch andere Erklärungsmöglichkeiten bestehen und unten angegeben werden, z.B. (37) *palam* in *palam pek* 'wie ein Elch' könnte eine korrekte

Form sein (Assimilation, s. B.), eventuell aber auch *opiska* (schon wegen des *a* statt *ä* der ersten Silbe). Als eventuelle Anwärter für diese Kategorie mögen gelten: (4), (6) teilweise (*šäm*, nicht jedoch *šäm*), (7), (16), (37), (42), (47), (50), (52), (57), (62), (63), (67), (68), (74), (75), (85). Nicht ganz gesichert scheinen auch jene Belege, die sich nur entweder bei EGOROV oder bei RÄSÄNEN finden, nicht jedoch bei AŞMARIN, PAASONEN, SIROTKIN, also (35) (Verwechslung mit *mari labām*?), (66) (Verwechslung mit *mari togām*?), (82).

Tatsächlich ist es bei Feldaufnahmen leicht möglich, besonders bei Aufnahme von Allegro-Texten, *-m* und *-n* zu verwechseln. Vgl. z.B. die zahlreichen Schreibungen *-m* statt *-n* und *-n* statt *-m* im Persischen des Codex Comanicus: BODROGLIETI 30 *aoan* statt *äväm* 'Schuld', *anden* = *andäm* 'Glied', auch 140 *haçin* = *hakim* 'Arzt', *kezum* = *hezum* 'Feuerholz' u.a. sowie z.B. 140 *amaram* = *hamagän* 'alle', 112 *awalim* = *(a)uwalin* 'erster', 114 *batram* für *barram* = *bärän* 'Regen' u.a.

(B) Häufig mag Nahassimilation vorliegen, z.B. in den zahlreichen Belegen mit *pek* 'wie', etwa (29) *kum pek* 'wie dieser' statt *kun pek*, obwohl der Genitiv sonst stets auf *-n* auslautet. Hier ist zu beachten, daß *pek* als enklitische Partikel fast einen Äquativkasus darstellt, jedenfalls in einer Position steht, wo andere *tü.* Sprachen einen besonderen Äquativkasus entwickelt haben, etwa *atü.* *bunča* 'wie dieser'. Solche Assimilationen gibt es in jeder Sprache, ohne daß sie je phonembildend würden, cf. dazu die Ausführungen (über deutsch *Grumbirne*, *Himbeere*, *empfangen*) in 26.

Weitere Belege für Nahassimilation sind mit großer Wahrscheinlichkeit: (2), (3) in *Altakın kunē*, (7) (falls nicht Schreibfehler), (13), (15), (23), (26), (28), (48), (50) in *tullē sēm tulat* (falls nicht Schreibfehler), (55), (58), (59), (71), (73), (78), (79), (86).

Weitere eventuelle Anwärter für diese Kategorie sind: (37) (eher Schreibfehler), (38) (falls nicht zu (F) gehörend, s. unten; bei PAASONEN erscheint das Wort allein in dem Gruß *payran hätlä pöltür* 'dein Bairam-Fest sei gesegnet', lies wohl [*payray xätlä pöltür*], ans folgende [-x] assimiliert); ferner gehört hierhin wohl (40).

Nahdissimilationen lassen sich nicht mit solcher Sicherheit ausmachen; gerade hier mag es sich oft um Hörfehler, also Kategorie (A), handeln. Es mögen eventuell hierher gehören: (1), (12)?, (50) in *sin-pül*, *sän-pül*, (53), (74), (75), (85).

(C) Seltener ist Fernassimilation; auch hier liegt aber oft Verdacht auf Kategorie (A) nahe. Sehr wahrscheinlich gehören hierher: (43), (44), (45). Möglicherweise sind auch hierherzuzählen: (32) (nämlich \**käpšän* > *käpšäm* > weitere Fernassimilation *käkkäm* > ferndissimilativer Schwund *äkkäm*), (36), (39), (40), (41) (und dies, mit seinem Wortausgang *-šäm* eventuell einwirkend auf das bedeutungsverwandte (63)), (53) (*sä-n* wegen *värma-n*?), (62) (-*m* wegen *ši-p*).

Ferndissimilationen sind unsicher: (20) — eher zu Kategorie (E), (38) — eher zu Kategorie (A) oder (E), (42) — eher zu Kategorie (A) oder (E) gehörend.

(D) Naturgemäß keinen diachronisch-linguistischen Wert besitzen die Nullwörter: teilweise (3), ferner (8), (9), (11), (14), (17), (83). (Ich habe sie daher nur teilweise in diese Liste aufgenommen).

(E) Ferner gibt es eine ganze Reihe spezifischer Erklärungen :

a) Der phonetische Wechsel -m ~ -n ist nur scheinbar : (5) (*eretén* echt *čuv.*, *eretén* ← russ. *rjadom*), (29) (-n analogische Einwirkung der Instrumentalendung -n), (49) (*sik-ém* Infinitiv, *sik-ém* Instrumental).

b) Herkunft aus verschiedenen Leihformen : (10) (*ukadám* ← kas. dial. *uqadám*; *ukadán* ← kas. dial. *ukadón* — falls nicht zu (A) gehörend), ähnlich (66); (54) (teils altererbt, teils kas. Lehnwort — ein im Čuv. ungemein häufiger Fall, vgl. das höchst instruktive Beispiel POPPEs in KČaA II (1962), 83 : vom gleichen urtl. Wort nebeneinander die drei čuv. Wörter *brám* 'Bauch' altererbt, *hurándaš* 'Verwandter' ← älterem Kas., *karándaš* 'Zwerchfell' ← jüngerem Kas.), ähnlich (65), (77); eventuell auch (76), das aber auch zu (F) gehören kann.

c) Zuweilen ist unsicher, ob bestimmte Formen überhaupt zusammengehören : (21), (72).

d) Bei Verbalableitungen mag zuweilen -n primär sein, -m unterm Einfluß der häufigen Infinitivendung -m (= urtl. -m, -m.d., gtl. -n, -m) eingetreten: (52) (eventuell auch (A)), (56) (eventuell auch (F)), (60).

e) In (84) liegt (wie beim Pluralsuffix, s. 13) eine Kontraktion in verschiedener Richtung vor : -ší mén > teils -šim, teils -šin.

f) In (34) *lakám* 'Trog' mag eine Analogiebildung zu *lakám* 'ausgefahrener Looh, Grube, Vertiefung (auf dem Wege)' vorliegen (eine Art Volksetymologie, da *lakám* nie mit -n erscheint, cf. jedoch auch (F)).

g) In (31) liegen vielleicht semantisch verschiedene Wörter vor (falls nicht zu (F) gehörend).

h) Schließlich würde ich auch (27) als morphologisch bedingt erklären. Untersuchen wir nämlich die von AŠMARIN gegebenen Belege, so stellen wir fest : Immer wenn die 1. Person Singular das Subjekt ist, steht -šám/-šém, so in *prahuta páhušém píčesém irše kaynina te korman* nach AŠMARINs Übersetzung : 'auf den Dampfer schauend, nahm ich nicht einmal wahr (ja i ne zametil), wie die Brüder vorbeikamen'; zu *tohušém* s. BENZIO 745 (esah ich nicht); bei *tarušám* steht direkt *epé* 'ich'. Ist die 2. Person Sg. mit Sicherheit das Subjekt, so steht -šán : *esé máitan kílúšén aka šapla tépéce tyžatátn pírtén* 'gleich nachdem du anfangs kamst, da hastest du uns so gefragt'. Auch ein Beleg wie *Elšeléndén kayušán sullahayra kul hėrriněš bur pur* ließe sich deuten als 'gleich wenn du aus dem Dorfe Al'šeevo weggehst, ist links ein Sumpf'. Ähnlich ließe sich der Beleg für *páhušán* deuten (etwa 'siehst du wohl!').

Ich würde es für möglich halten, daß -ušám/-ušán ursprünglich gar kein Konverb war, sondern eine voll flektierte Verbalform. Cf. vielleicht Fälle wie *šrudá* 'Schriftkennner' = gtl. *yazyčŕi*; davon *šrudŕŕ-m* (1. Sg.), *šrudŕŕ-n* (2. Sg.), und so ursprünglich auch bei den übrigen Personen. Als dann die Form unüblich wurde, mag sie auf die Fälle (formal) 1. + 2. Sg. beschränkt worden sein, daher z.B. auch *ku tarušán* 'in letzter Zeit', wörtlich während dies steht (wartet), wo 3. Sg. zu erwarten wäre, *kayušém hamšr patra kėrse tohar* 'wenn ihr geht, kommt bei uns selbst herein', wo 2. Pl. zu erwarten wäre usw. (*kayušám* 3 Pl., *kílúšém* 2. Pl., *tuhušán* 3. Sg., *kėrúšén* 3. Sg., *tarušám* 3. Pl.; bei *tarušán* ist die Person nicht auszumachen).

Morphologisch ist auch (81) zu erklären.

Fassen wir zusammen : Es hat sich bisher eine Art Abnormitätenkabinett ergeben : Hör- und Schreibfehler, Nullwörter, vulgäre Verballhornungen, sporadische Assimilationen und Dissimilationen, wie sie sich besonders oft in Allegro-Rede ergeben, nur scheinbare Fälle von -n ~ -m, die bei näherem Zusehen morphologisch usw. zu erklären sind ... Es ist klar, daß derlei diachronisch völlig wertlos ist. Es auf eine Stufe zu stellen mit altererbt und stabilen čuv. Wörtern wie *šum* 'Seite', *yun* 'Blut' usw. (s. 21) wäre methodisch verfehlt. Die Gleichung gtl. *yán* 'Seite' = čuv. (in allen Dialekten stabil) *šum* z.B. ist völlig unvergleichbar etwa der Gleichung čuv. *kun* 'von diesem (Genitiv)' ~ *kum* in *kum pek* 'wie dieser', s. dazu noch einmal 262. Solche sporadischen Fälle kommen in jeder Sprache vor, sie besagen nichts. Charakteristisch ist auch eine Statistik der Ausnahmen : Die Formen der Sepr. sind fast ausnahmslos (außer vielleicht 76, 77) = den Formen der Mehrzahl der Dialekte und stellen auch fast ausnahmslos das zu Erwartende dar (d.h. z.B. fremdes -n erscheint als -n wie in 39, Ausnahmen sind 34, 43).

Schauen wir die bisher erörterten Fälle an, so stellen wir fest, daß sie die folgenden Eigenschaften gemein haben :

a) Sie sind (abgesehen von den Nullwörtern) nicht ausschließlich im Čuv. belegt. (Es gibt nicht wenige čuv. Wörter, die allein eben im Čuv. vorkommen, wie *kala* 'sprechen', oder die jedenfalls lautlich so stark verändert sind, daß ihr Zusammenhang mit einer gtl. Form nicht sofort einleuchtet, wie in *šur* 'Sumpf' = *šaz* oder *yun* 'Blut' = *qán*).

b) Es handelt sich durchweg nicht um Grundwörter, sondern um ausgesprochene Kulturwörter. (Allerdings gilt a, b ja auch vielfach für die bisher noch nicht erklärten Wörter, z.B. für 6, 12, 51).

c) Sie sind durchweg mehrsilbig (außer dem Schallwort 17 und einigen klaren Assimilationsfällen bei proklitischen Wörtern wie 30), dies gilt jedenfalls für die Wörter mit gtl. -n. Vgl. 231, auch die vielen stabilen Belege in 21. Daß in einigen Dialekten dem sepr. -n ein -m entspricht (oder vice versa), besagt ja für die Sepr. selbst ohnehin nichts. (Man kann nicht von einem Idiom auf ein ganz anderes schließen). Wenn wir urgerman. -j im Skandinavischen verloren finden (*ung* 'jung', *dr* 'Jahr'), dann gilt das für das Deutsche eben nicht.

Wie wir sehen, kommt auch (gegen H.) -n statt -m nicht nur in (37) *bejrem ~ payram* 'Bairamfest' vor, vgl. vielmehr noch (1), (2), (3), (7), (10), (13), (20), (31), (42), (47), (48), (50), (53), (55), (65), (70), (75), (80), (85), (86). Fast alle diese Fälle sind allerdings ziemlich belanglos.

Ganz anders als die Entsprechungen zu gtl. -n verhalten sich die Entsprechungen zu gtl. -y : Hier gilt zwar die Regel : -y nach Labial in der Sepr. (und den meisten Dialekten) > -n, sonst > -n, jedoch finden sich Ausnahmen auch bei einsilbigen Wörtern : (46), (61), (70). Weitere Belege mit \*-y sind : (44), eventuell (76), (77).

(F) Wie aber sind nun die restlichen Wörter zu erklären ? Die Form (18) *yahám* 'nahe' ← kas. *yagin* z.B. ist sicher nicht Verschreibung (mehr als ein Beleg); Assimilation ist unmöglich; und es gibt auch offenbar keine spezifische Erklärung. Hier möchte ich hyperdialektische (oder "hyperkorrekte") Formen annehmen, s. u.v.a. WARZBURG 28-30, wo weitere Literatur.

Gehen wir doch einmal von der konkreten Situation aus. Das Čuv. ist geradezu überflutet mit kas. und russ. Lehnwörtern; das altererb-tü. Element im Čuv. beträgt nicht mehr als 20 %, s. 11. Solche von Fremdem stark eingeschnürte Sprachen, deren Sprecher oft biling sind (oder waren), zeigen nun das Phänomen der Hyperkorrektheit oft sehr deutlich.

Es zeigt sich in zwei Abarten: der Überselbstbehauptung (man weiß, daß einer fremden Form X in der eigenen Sprache eine Form Y entspricht, daher formt man auch dann zuweilen ein X der Fremdsprache zu Y um, wo X in der eigenen Sprache eigentlich »richtig« wäre). Beispiel: (WARTBURG) vulgärlat. *nasu*, *parte* (ital. *naso*, *parte*) sind in den Engadin-Dialekten > *nes* (urspr. offene Silbe) bzw. *part* (urspr. geschlossene Silbe) geworden; der Dialekt von Sottoporta hingegen hat *nes*, *part* (letzteres zur klaren Abtrennung vom Lombardisch-Italienischen), das recht einheimisches *e* ist verallgemeinert worden.

Häufiger ist i.a. Überselbstentäußerung, so wenn in einigen ostmittel-deutschen Gebieten, wo *g- > j-* (*gut > ju*) bei »vornehmer« Aussprache *Gunge* statt *Junge* gesagt wird oder wenn Schweizer Dialektsprecher, die gewöhnlich [han] für *Hand* sagen, nun umgekehrt auch aus *lanquellig/längwellig* ein [ländwellig] machen.

Was liegt nun in unseren čuv. Beispielen vor, die sich nicht mit den bisherigen Feststellungen erklären ließen? Es sind eben hyperkorrekte Formen. Das ist im Grunde gar keine lautliche (und schon gar nicht eine lautgesetzliche) Erscheinung, sondern eine psychologische. Der Tschuwasche weiß, daß seinem -m im Kas. oft ein -n entspricht, z.B. čuv. *pšbm/pštm* = kas. *bštn* (cf. die Liste in 21, auch čuv. *item* 'Tenne' = kas. *tdan*, s. DOERFER 1957. 66). Und darauf richtet er seine Sprache nun in manchen Fällen hyperkorrekt ein. Jedoch geschieht dies charakteristischerweise nur in wenigen Fällen und in wenigen Dialekten. Auch hier handelt es sich ganz überwiegend um (mehrsilbige) Kulturwörter (während die — vielfach einsilbigen — Grundwörter durchweg stabil sind, also stets *šum* 'Seite', *gun* 'Blut' usw.). Hyperkorrekte Formen (die man in den weiten Bereich der »Verballhornungen« einreihen kann) sind eben i.a. keine durchgängige und regelhafte Erscheinung (sie gehören nicht ins Reich der Norm, sondern ins Reich der Konfusion). Typischerweise treten sie auch in der Sspr. (die i.a. auf einem besonders vitalen, weniger dem Fremdeinfluß unterliegenden und sich ihm gegenüber behaupten müßenden Dialekt basiert) nur ganz schwach auf (nur eventuell in 32, 34, 43); die hyperkorrekten Formen sind (s. H. § 5c) im weniger vitalen Virjal stärker als im Anatri; dieser sprachgeographische Befund paßt gut zu unserer These.

Es ist aber klar, daß die Heranziehung hyperkorrekter čuv. Dialektformen nichts zur Lösung eines Problems beitragen kann, das (unter Heranziehung von mong. *qadam* 'Schwager', *egem* 'Schulter' = gtü. *qadın*, *agin*) bis in die Tiefen der altaischen Frage hinabreicht.

Für wahrscheinlich oder möglicherweise hyperkorrekt möchte ich die folgenden Belege ansehen:

(6) *iltäm* (Virjal) ~ *iltän* (Sspr.) = kas. *altın*. Falls nicht *iltäm* primär, *iltän* aus dem Kas. entlehnt, möchte ich annehmen, daß dial. *iltäm* hyperkorrekt dem kas. *altın* gegenübergestellt worden ist.

(18) *yahām* ~ (Sspr.) *yahān* 'nahe' = kas. *yaqın*. Hier wohl gleichzeitig an solche Fälle (Adjektive) angelehnt wie *vörām* 'lang' = kas. *ozın*, *pētēm* 'alle' = kas. *böten*, (76) *hulām* 'dick' = kas. *qalın*, auch (51), (64).

(25) *vasam* ~ (Sspr.) *vasan* 'Schlucht' = kas. *ızın*.

(33) *kāram* u.ä. ~ *kāran* 'Grenze' = russ. *gran*. (Kas. nicht belegt, wo nur solche Fälle wie *gran* = russ. *gran* 'Gran', *kran* = russ. *kran* 'Kran'; jedoch hat das Kas. so ungeheuer viele Lehnwörter aus dem Russ., daß ein Beleg kas. \**gran* nicht überraschen würde).

(51) *sulhām* ~ (Sspr.) *sulhān* 'kühl' = kas. *salqın*. Vgl. oben zu (18).

(64) *tarām* ~ (Sspr.) *tarān* 'tief' = kas. *tırın*. Vgl. oben zu (18).

Vielleicht gehören noch dazu:

(4) *Aksām* ~ *Aksān* 'Avksentij, russ. Eigenname' (evtl. A).

(12) *uslām-kayāk* ~ (Sspr.) *uslan-kayāk* 'Löwe' = kas. *arıslan*. Daneben čuv. *arāslan-kayāk* usw. Ziemlich wahrscheinlich hierhergehörend (weniger wahrscheinlich zu B).

(32) *kāksām* usw. 'Krug' (nur mit -m) = russ., kas. *kuvšin* (evtl. \*wegen *kāpsām* zunächst C).

(34) *lakām* (~ seltener *lakun*) 'Trog' = russ., kas. *lagun* (evtl. Analogie, also zu E).

(35) *lačām* ~ (Sspr.) *lačān* 'Falke' = kas. *lačın* (evtl. A).

(36) *palām* ~ (Sspr.) *palan* 'Schneeballstrauch' = kas. *balan* (evtl. C).

(39) *pekkum* ~ (Sspr.) *pekkun* 'Vormund' = russ., kas. *opekun* (evtl. C).

(41) *pursum* ~ (Sspr.) *pursān* = kas. \**baršin* (gtü. *baršin*). Cf. mari *porān/parsān* (evtl. C). Nach V. G. EGOROV: Sovremennij čuvaškij literaturnyj jazyk v sravnitel'no-istoričeskom osveščeni, Čeboksary 1971, 29 erscheint wolgabolg. *šardžına* (= *š'rgyn*?).

(43) *pētēm* 'Plinse' = russ. *blin*, kas. *belen* (evtl. C, jedoch ist Hyperkorrektheit gerade hier recht wahrscheinlich).

(56) *šerem* ~ (Sspr.) *šeren* 'Geisterbeschwörung' = kas. *šoran* (evtl. E).

(63) *šēršēm* ~ *šēršēn* 'eine Art Fäden'. Vgl. dazu (41), wohl davon beeinflusst.

(67) *tusam* ~ (Sspr.) *tusan* 'Staub' = kas. *tuzan* (eher A).

(68) *tūšēm* ~ (Sspr.) *tūšēn* 'Dutzend' = kas. *dyužına*, russ. *dužina* (eher A).

(76) *hulām* ~ (Sspr.) *hulān* 'dick' = kas. *qalın*. Eine weitere Möglichkeit der Erklärung s. oben unter Stichwort; s. auch hier unter (18).

(82) *šatām* ~ (Sspr.) *šatān* 'Krankheitsgeist' = russ., kas. *šatun* 'Menigitis (bei Pferden)'.

In diesen Fällen lag Überselbstbehauptung vor (-n > -m). Überselbstentäußerung scheint in den folgenden Fällen vorzuliegen:

(20) *Yephām* ~ *Yephin* 'Ehim, russ. Name' (evtl. A).

(80) *hāršēn* ~ (Sspr.) *hāršām* 'Sklavin' = gtü. *qırqın*, kas. \**qırqın*. Wolgabolg. *hyrzwm* weist klar auf älteres -m. Die eigentlichen Formen *hāršān*, *hāršār* scheinen auf Verballhornung zu deuten, vielleicht Umwandlung nach *hāršān* 'Geizhals'. Das Wort ist ja heute historisch. Dubios (aber jedenfalls kein Beleg für čuv. \*-n > -m).

(31) Sspr. *kuām* 'Meeräsche' = *kuān* 'Gründling' (s. E).

(38) *payran* ~ *peyrem* 'Fest' = kas. *bajrām* (s. E).

(42) *pürten* ~ (Sspr.) *pürtem* 'Krankheitsdämon' ← Mari? (s. auch A. C).

(81) *hüm ~ hëvën ~ hü* 'Busen' (s. E).

Diese zuletzt gegebenen Fälle sind ganz sporadisch und (außer 80) dubios; Überselbstbehauptung ist viel sicherer und besser belegt.

Im Grunde unterscheiden sich auch diese Fälle kaum von den sub (A)-(D) erklärten. Wir sehen deutlich einerseits die Norm der Wörter in 21 (die auch den älteren Belegen durchweg entspricht) — und andererseits die Anomalien der 86 gefundenen Wörter (denen allermeist in der Sspr. die Norm entspricht und die keinen Widerpart in den älteren Quellen haben).

Insgesamt haben wir also die drei Kategorien gefunden:

a) Ganz singuläre Fälle: entweder Schreibfehler oder jedenfalls auf ganz wenige Dialekte beschränkt, sie sind i. a. diachronisch wertlos.

b) Etwas frequentere Fälle: hyperkorrekte Formen. Auch sie sind diachronisch nicht sehr belangreich, da sekundär, sind aber insofern interessant, als sie zeigen, wie sich ein in einer Sprache bereits eingewurzelter Phänomen (čuv. -m = güt. -n) weiter ausbreiten kann.

c) Stabile urt. Phomeme: die Fälle in 21, u. a. das minimal pair čém 'Atem': čém 'Riemen'. Sie allein sind diachronisch relevant; sie weisen klar auf urt. \*-m > čuv. -m, güt. -n.

a) und b) gehören dem »Reich der Konfusion« an: Sie bilden keine Norm, sondern sind sporadische Fälle, wie sie in jeder Sprache vorkommen, ohne daß dies diachronische Relevanz hätte (cf. die Statistik: fast stets sind die von der Sspr. und den älteren Belegen abweichenden Formen in der Minderheit, oft überhaupt nur hapax legomena). Allein aus c) läßt sich die diachronische Norm ablesen. Diese beiden Kategorien sind unbedingt auseinanderzuhalten. Eine wissenschaftliche Untersuchung ohne statistische, quantitative Erfassung führt meist in die Irre. Daß eine bestimmte Form »vorkommt«, »belegt ist«, beweist zunächst noch gar nichts; damit daß die Existenz einer Form belegt ist, hört die Untersuchung nicht auf, sondern beginnt sie. Der Einwand, gerade ursprüngliche Formen seien zuweilen die seltener belegten, läßt sich für unser spezielles Problem leicht widerlegen, wie ich wohl nicht detailliert auszuführen brauche, hier nur dies: -m statt güt. -n kommt weit häufiger vor im Čuv. als -n statt -m. Wenn also sporadisches dial. čuv. -m das Ursprüngliche repräsentierte entgegen normalem čuv. -n — wie z. B. in *vasam* 'Schluucht' 6 Belege gegen *vasan* passim —, so müßte ja eben -m früher noch häufiger gewesen sein, damit wäre aber die Wahrscheinlichkeit noch größer, čuv. -m gehe auf urt. -m zurück. Wir könnten das erwähnte Prinzip also höchstens für Fälle sporadisch dial. čuv. -n = sonst -m anwenden; und dies wäre nun wieder für Belege wie *payram* 'Bairam' *päyräm* ← kas. *bäyräm* handgreiflich falsch, da hier die Leihform -m hat, für Fälle wie *härhäm* 'Dienerin' = Sspr. *härhäm* deshalb handgreiflich falsch, weil der ältere Beleg *hyrzum* mit -m lautet usw. Der Einwand findet also keinen Anwendungsbereich.

Die scheinbar große Zahl der Belege mit -m ~ -n (die allerdings aus 17 Bänden mit etwa 5800 Seiten ermittelt ist) sollte den Leser nicht darüber hinwegtäuschen, daß solche Schwankungen sporadische Ausnahmen sind. Das Reich der Norm (-m stabil, -n stabil) umfaßt (s. 232, initio) 93%, das Reich der Konfusion (-m ~ -n) umfaßt nur 7 % der Belege, und selbst innerhalb dieser 7 % sind die von der Sspr. abweichenden Formen nur in

vereinzelt Dialekten belegt (z. B. Nr. 18, Lehnwort ← kas. *yağın*: inkorrekt *yahäm*: korrektes *yahän* etwa 1:10). Tatsächlich sind nicht mehr als etwa 1-2% der Belege Ausnahmen, cf. dazu noch einmal 25; beschränken wir uns gar auf die Kategorie (F) — die allein ja einen gewissen diachronischen Wert hat — so bleiben wenige Promille.

240. Wir untersuchen nun die Frage: Wohin gehören die älteren (in 22 zusammengestellten) čuv. Belege? Finden sich hier überwiegend stabile Verhältnisse? Das würde unsere These bestätigen, wonach die Opposition -m: -n originär ist. Oder finden sich gerade bei den älteren Formen viele Schwankungen, die erst in modernerer Zeit einer gewissen Stabilität weichen? Das würde H.s These bestätigen. Das würde zeigen: Am Anfang herrschte freie Fluktuation -m ~ -n ~ -ŋ.

241. Die ungarbolgarischen Formen *zám* 'Zahl', *kicsiny* 'klein' finden sich bis heute in der Sspr. und in allen Dialekten unverändert wieder (als *sum/som* bzw. *késten*); demnach besteht eine stabile Opposition schon in dieser frühen Zeit.

Nun erklärt freilich H. § 6: »Čuv. *sum* 'number, quantity' cannot be a direct descendent from Proto-Turkish \**sän* since *sä* > *sia* > *ša* > *šu* in Chuvash, cf. *šurä* 'white' — Turkm. *säri*. The Čuv. form is probably related to or borrowed from Tat. *sum* 'ruble'. The Hungarian form *zám* and the explanation of this is then another problem not directly related to Chuvash. Die Erklärung *sum* 'Zahl' = *sum* 'Ruble' findet sich auch bei SROTKIN 338 (dagegen korrekt EGOROV 195).

Nun, gewiß gibt es im Čuv. eine Entwicklung urt. \**šjā* > ... *šu*; aber ebenso gibt es eine Entwicklung urt. \**sā* > *su*, und diese liegt in čuv. *sum* 'Zahl' < urt. \**sām* (= ungarbolg.) vor. Čuv. *sum* 'Zahl' ist eine ganz klare Ableitung von *su* = alttü. *sā* 'zählen', das in dieser Kurzform heute allein noch im Čuv. belegt ist und ganz gewiß keine Entlehnung ← Kas. sein kann. Genauso gibt es ja auch noch die Parallelentwicklungen \**qjā* > *yū* (z. B. \**qjār* 'Schnee' > *yur*): \**qā* > *hu* (z. B. \**qāz* 'Gans' > *hur*); und ähnlich \**ijā*:*-tā*, \**ijā*:*-ā*, s. dazu Doerfer 1971, 278 f. und Wörterliste. Es kann nicht der mindeste Zweifel bestehen, daß auch die nichtdiphthongischen Formen gut čuv. sind. (Selbst noch L. LEVITSKAJA — deren These allerdings noch nicht ganz klar ist — hält an einer doppelten Vertretung fest, s. Ob odnom vozmožnom ob'jasnenii sootvetstvija čuvaškogo j obščetjurkskomu q, in: Iseledovanija po tjurkologii, Alma-Ata 1969, 63-76; die eventuellen altaischen Zusammenhänge des tü. j-Diphthongs hat sie allerdings nicht beachtet).

Ferner: kas. *sum* 'Ruble' geht lautgesetzlich auf *som* zurück, eine gut-belegte Form. H. hat das Wort wie üblich nicht weiter diachronisch untersucht. Vgl. dazu TMEN III 305 f.: die ursprüngliche Bedeutung des Wortes ist 'kompakt, massiv, vollständig', daraus entstand 'Metallbarren', daraus 'Ruble'. Nun paßt som keineswegs zu čuv. *szdm*, cf. GOMBOCZ 145-8: Es wäre \**szom* zu erwarten. Dagegen ist čuv. *sum* semantisch genau = ung. *szdm*; es paßt lautlich genau dazu; es ist eine klare Ableitung von *su* < urt. *sā* 'zählen', genauso wie güt. *sän* 'Zahl' eine klare Ableitung von güt.

*ad-* 'zählen' ist; mit *som* 'Rubel' hat das Wort nichts zu tun. Čuv. *som* 'Zahl' < urtl. \**sām* und čuv. *som* 'Rubel' ← kas. *som* sind nur zufällig ein Homonym.

242. Wolgabolgarisch (13./14. Jh.). Die Formen *hyrziom*, *ku'n* ~ *kvon*, *w'n*, *rn* erscheinen ohne alle Schwankung, und ihnen entsprechen heute noch in der Sprr., dieselben Formen: *hārđām*, *kun*, *vun(nā)*, *r.An*. Offenbar hat auch hier die Sprr. die ältere Opposition *-n* : *-n* in allen Fällen getreu bewahrt. (Und die Ausnahmen in den Dialekten lassen sich leicht erklären, s. 232).

243. Maribolgarisch (15./16. Jh.). Der Plural +*šamāč* stimmt mit +*sem* der Sprr. überein und der meisten Dialekte, s. 13. Ferner finden sich: a) Übereinstimmungen mit der čuv. Sprr. + Dialekten bei: *iddm/yēđām*, *solēm/salām*, *sōrem/sīrem*, *sārān/sāran*, *ađātan/āptan*, *verān*, *sīvan/sāvan*, *sōran*, (ter) *tavan*; 9 Belege.

b) Übereinstimmungen mit der čuv. Sprr., wo einige čuv. Dialekte abweichende Formen bieten: *šolkān*, *porān/parsān*; 2 Belege.

c) Übereinstimmungen mit čuv. Dialekten, entgegen der Sprr.: *lačām*, *strem*, *yogān*; 3 Belege.

Hier finden sich in der Tat Schwankungen, aber: 1) Übereinstimmungen mit der Sprr.: Abweichungen = 11 : 3, also übereinstimmende Fälle klar überwiegend; 2) die Abweichungen sind diachronisch unerheblich: zu *lačām* s. 233, (A), *yogān* mag innermari entwickelt sein, *sīrem* dürfte auf eine čuv. Dialektform zurückgehen; 3) untersuchen wir die Verteilung der Wörter weiter, so ergibt sich: Die 7 im Čuv. altererbten Wörter (*solēm*, *verān*, *porān*, *sīran*, *sōran*, *tavan*) haben fast alle korrekte Lautung, allein *yogān* weicht ab; die unklaren (*šām*, *sōrem*, *sārān*, *ađātan*) haben gleichfalls korrekte Lautung; von den Fremdwörtern (*šolkān*, *lačām*, *strem*) hat 1 korrekte Lautung, 2 unkorrekte. Auch hier also wieder, wie in 232, Abweichungen meist bei Fremdwörtern.

Doubletten (vom Typus *solēm* ~ \**solēm*) — die eine schöne Bestätigung von H.s. These wären — gibt es im Mari nicht. Kurz: auch aus dem Mari läßt sich keine Bestätigung für H. gewinnen.

Die drei Wörter mit *-y* sind ein Sonderfall. Sie jedoch als Beweis dafür in Anspruch zu nehmen, daß im Čuv. früher [-n/ als [-m] ~ [-n] ~ [-ŋ] vorkam, scheint riskant. Es ist z.B. ganz unwahrscheinlich, daß der Name der Stadt *Kazan* je in der Form čuv. \**Hosay* auftrat. Vorurteilsfrei betrachtet, wird man diese Formen als innermari Verballhornungen auffassen müssen (im Falle von *yāran* weitergegeben an udmurt. *yīran*), wie sie bei der Übernahme von Lehnwörtern nun immer einmal vorkommen. (Cf. z.B. pers. *āfarin* 'bravo' → osman. *āferin* ~ dial. *āferim*, dies weitergegeben an serb., rum., bulg. *āferim*, s. 25). Charakteristisch ist, daß B. stets das zu erwartende *-n* hat. Und B. ist ja allgemein in seiner Lautgestalt archaischer als W.; cf. etwa B. *Azan* 'Kazan' (heute čuv. *Husan* ← kas. *Qazan* 'Kessel'), wo noch das *a* bewahrt ist. Vgl. dazu PALLÓ 1960, 33 f.: Es entspricht z.B. älter čuv. \**ā*, gtl. *ā* = b. *ā* (> w. *a*), älter čuv. \**a*, gtl. *a* = b. *a* (> w. *o*) u.a.

Übrigens glaube ich nicht, daß alle čuv. Lehnwörter im Mari bei RÄSÄNEN 1920 tatsächlich čuv. sind, daher mögen auch manche Belege in RÄSÄNEN

1920, 42 entfallen, z.B. b. *āy* 'Breite der Leinwand' < tschuw. *am* — viel leicht eher ← altem kas. \**āy*! (Allerdings gibt es auch sicher čuv. Belege mit bewahrtem *-y*, wie w. *kāya* 'Mücke' = čuv. *kāna*, kas. nicht belegt, gtl. *siyāk* hätte kas. \**seiyāk* ergeben müssen).

Mir scheint, daß die von RÄSÄNEN als čuv. bezeichneten Wörter in drei Kategorien zerfallen:

(1) Tatsächlich čuv. Wörter (die Mehrzahl).

(2) Wörter, die eher mari sind oder aber Regionalwörter des oberen Wolgaktioks, z.B. mari *vakā* 'Wuhne' = čuv. *vakā* (ung. *vék*) und viele Fischereiausdrücke, die ich (gegen PALLÓ) nicht als sicher čuv. ansehe (oft sind sie im Tü. wenig verbreitet), sondern die die Mari, wie auch Čuvašen und Ungarn, einem gemeinsamen Substrat verdanken. Wenn čuv. *vakā* (cf. gtl. *ōkū* entspricht, ist dies noch keine Widerlegung dieser Annahme (cf. chin. *wang* 'Fürst' → tül. *op*, mittelpers. *vāčār* 'Markt' → *čaghatai. očar* u.a.; echt čuv. sind dagegen die ung. Wörter ohne *v*- wie *ōkōr* 'Ochs' = älter bolg. *ōkūr*, heute čuv. *vākār* — das Donaubolgarische, das PALLÓ als Beleg für altes bolg. *v*- zitiert, ist keine klare Quelle). Dazu gehört wohl u.a. noch čuv. *šamka* (mari *šayga*) 'Stirn', čuv. *kivšen* 'leihiweise, Schuld' = mari *kūšān*, ung. *kőcsőn* — im Tü. sonst nicht belegt! Das Wort hat auch keine tü. Sippe, aber cf. vielleicht mari *kūša-kūša* 'gegenseitig', auch b. *kūšā*, *kūšela* 'Schuld'. (Es geht nicht an, ein mari Wort, das man finno-ugrisch nicht erklären kann, das man aber im Čuv. belegt findet, ohne weiteres als čuv. zu erklären).

(3) Ein weiterer Teil der Wörter ist schließlich kas., ganz klar z.B. RÄSÄNEN 1920, 130 *yātār* 'genug', angeblich < tschuw. \**yātār* < kas. *čūtār* (auch udmurt. belegt, von MUNKÁCSI korrekt als kas. erklärt): Das Wort ist ja im Čuv. gar nicht belegt. Ebenso z.B. 144 *katman* 'Hacke' < tschuw. \**katman*, wozu RÄSÄNEN keine kas. Entsprechung zitiert, cf. aber Tatar *kātmān*. Was RÄSÄNEN bewegen hat, eine čuv. Vermittlung anzunehmen, ist seine Annahme in 1923, 16 *ndem* tat. *ī* < \**e* entspricht [im Mari] am gewöhnlichsten e... Viel seltener tritt *ī* auf. Jedoch sind eben drei Schichten kas. Lehnwörter in Mari zu unterscheiden: mit *āi* (die älteste, > b. *ā*, w. *a*), mit *ea* (die mittlere), mit *ī* (sehr jung). Die älteste Schicht hat ja auch noch gtl. *y*- bewahrt (s. oben *yātār* ← älterer kas. \**yātār*, cf. z.B. noch kas. Jusupov passim, z.B. Tafel 51 *yty* 'sieben' = *yūti* gegen heutiges *fyde*). Zur Zeit des Kasanchanats (15./16. Jh.), als ein großer Teil der kas. Entlehnungen im Čuv. und Mari erfolgt sein muß, ist anfangs gewiß noch *ā*, später *e*, erst ganz spät ist *ī* gesprochen worden (überhaupt entspricht der alte kas. Vokalismus noch dem gtl., s. Vf. in OLZ 66 (1971), 328-330). Zum alten kas. Vokalismus cf. (Namen kas. Herscher) : Skazanie 102 *Čapkun* (= heute *čapqın* 'Kurier'), 83 *Sumbek* (Fürst, mit *bāg* = heute *bi*). Im Register der Nikonovskaja letopis finden wir *Sjuyumbeka*, *Sjunbek*, *Sjuyunbek*. Andere dortige interessante Namen kas. Personen: *Ala-berdej* (kas. Gesandter, 1546) = *Alla-bārdi* (oder *-berdi*, jedenfalls nicht *-birdi* zu lesen), *Bavbek* (kas. Fürst, mit *bek* = *bāg*, 1547); aber schon *kildī* 'kam', z.B. *Bachty-kildej* (1524) 'sein Glück ist gekommen' = heute *kildē* (älter *kildī*, cf. wohl auch *Angildej* = 'ein Chan ist gekommen', also vor *ī*, dies vielleicht

ein Grund zum Übergang  $\dot{s} > e > i$ , s. unten 'yrdy = irdi 'war', nicht mehr ärdi; weiter: *Kebenjak* = *käpänik* 'Mantel'.

Auch die kas. Grabdenkmäler scheinen — bei aller Spärlichkeit — hierfür zu sprechen. So wird *gtü. miy* '1000' in den Tafeln 70 (von 1594) bis 73 (1689/90), auch bei Text 3 (1694/95) noch *mynk* [miy] geschrieben, jedoch 75 (1710/11), 77 (1785) *mnik* [mny]. *Gtü. säkiz* 'acht' erscheint in Tafel 51 (1443), 77 (1785) als *skyz*, Text 3 (1475/76) als *skz*, was keine Deutung zuläßt; interessant ist jedoch Text 8 (1541/42) *sokyz* (= *säkiz*?, *sekiz*?) gegen Tafel 72 (1619) *s'k'z* (*sekiz*?, *sikéz*?). (Wörter mit folgendem *i* erscheinen allerdings schon oft mit -y-, z.B. *gtü. irdi* 'war' als 'yrdy = erdi oder irdi passim — cf. osman. *idi* u.a., eine Assimilation; und *gtü. ülsig* '50' als 'ylyk, lies *ellig* oder *illég*, heute *illé*, so Tafel 65 (1543), 66 (1550), Text 9 (1545)). Auch Namen wie Text 9 (1549) *tnkyr brdy* sind eher *täyri bardi* (Theodor) zu lesen als wie heute *täyri bardi*.

Daher müssen auch solche Formen wie bergmari *äy* 'Breite der Leinwand' nicht unbedingt ← *čuv. \*äy* stammen (heute *an*), sondern können auf *altkas. \*äy* zurückgehen.

Auch setzt RÄSÄNEN z.B. nur dann Wörter als kas. an, wenn B. und W. beide a haben, s. z.B. 1923. 14 (nur bei ganz wenigen Wörtern wie *yolkän* 'Flamme' = kas. *yalgin* vermutet er tschuwassische Vermittlung). Dies dürfte aber dann allein eine jüngere kas. Schicht sein. Daneben existiert eine ältere, wo kas. a = b. a. w. o entspricht (anders gesagt, die vor der Lautverschiebung a > o des W. eingedrungen ist). Dazu kann z.B. schon RÄSÄNEN 1920. 73 w. *polan*, b. *palan* 'Schneeballstrauch' (*čuv. palan*, kas. *balan*) gehören. Unbedingt hierhin gehören Fälle wie RÄSÄNEN 1920. 81 w. *yora*, b. *yara* 'Wunde' < tschuw. \**jora* < kas. *jaraa* — das im Čuv. ja gar nicht belegte Wort geht offenbar direkt aufs Kas. zurück. Wir müssen also eine ältere kas. Lehnsschicht annehmen, deren a > b. a (später > w. o) wird, deren ä > b. ä (später > w. a) wird, und eine jüngere, deren a > b., w. a wird, deren (ä >) e > b., w. e wird (daneben eine sehr junge, deren (ä > e >) i > b., w. i wird).

Die Wörter, die RÄSÄNEN als Stütze für angeblich altertümlichen Vokalismus des Wiesenmari anführt, zerfallen in drei Kategorien:

(1) Solche, die mit va- anlauten, z.B. w. *vočak* = b. *vacak* 'Herd'. Hierzu s. PALLÓ 1960, wonach va- eben älter (cf. wolgalbolg. *w'n* = [wän] 'zehn': *čuv. von/vun*).

(2) Solche mit der Vokalfolge o<sub>1</sub> vor a<sub>1</sub>, ä<sub>1</sub>, z.B. w. *yomak* 'Erzählung': b. *yamak* = *čuv. yomak* (kas. *yomaq*). Hier ist tatsächlich W. altertümlicher, in B. liegt Assimilation vor. (Übrigens könnten bereits hier viele Belege sub (1) subsumiert werden).

(3) W. *šom* = b. *sam* 'Unkraut' = *čuv. šom/šum*. GOMBOCZ hatte S. 80 ung. *gyom* (älter *gyam*) mit *čuv. šum* und dieses mit teleut. *yoy* 'Rasen' zusammengesetzt (nach MUNKÁCSI); S. 184 wollte er sogar 'das hohe Alter dieses Wandels' (tü. -y > čuv. -m) mit diesem Beleg beweisen. RÄSÄNEN — dem ja bekannt war, daß tü. -y, -y- nach Ausweis des Mari noch im Čuv. des 15./16. Jh. erhalten war — meinte, ung. *gyom* bewiese eher, daß im Tschuwassischen nicht von einem y-Laut auszugehen ist. Er dürfte recht haben. Cf. wahrscheinlich Käšgäri *yäm* ~ *yam* (lies wohl nicht *yäm*, sondern

*yäm*) 'Splitter im Auge' (besser 'Staubkorn im Auge', nach arab. *alqaḡā*), tuv. *čam* 'Staub, auf dem Wasser treibend'. Zum semantischen Zusammenhang vgl. etwa russ. *sor*, *sorinka* 'Kehricht, Staubkorn': *sor-naja trava*, *sor-njak*, *sor-noe rastenie* 'Unkraut' oder altait. (BASKAKOV: Russko-altajskij slovar'. Moskva 1964) 'sor' = *čöp*, 'sorinka' = *čöp*, 'sornjak' = *čöp čöy* ('Unkraut' also = 'Staubgras'), auch RADLOFF III.2047 *čöp* gewöhnlich 'Kehricht, Schmutz', aber karakirgisch. 'Gras, Heu'.

244. H. hatte die älteren Formen nicht untersucht, meine Ausführungen über das immerhin seit 1294 belegte *hyzvam* 'Dienerin' = *härhäm* (und auch die übers Mari(bolg.) offenbar für weniger wichtig angesehen als den von ihm als Beweis zitierten Berdjaš-Dialekt des 18. Jh. Aber, so stellen wir fest, gerade die älteren Formen bestätigen eine urt. stabile Opposition -m : -n. -m statt *gtü. -n* erscheint ja schon in Formen des 8. bzw. 13. Jh., während in den Mari-Formen des 15./16. Jh. noch -y bewahrt ist (das im Čuv. wohl erst etwa im 17. Jh. > n bzw. m wurde): Von einer Parallelentwicklung von urt. -n und -y, wie sie H. § 3 behauptet, kann keine Rede sein, s. 231. LEVITSKAJA geht auf ältere bolg. Formen überhaupt nicht ein.

245. Auch mong. *egem* 'Schulter' = *gtü. ägin* (und *qadam* = *qadın*) kann man nicht einfach mit den Worten *swe ... need not go outside Chuvash to find the explanations* beiseiteschieben. Ich habe ja die mong. Belege nicht etwa benutzen müssen, um eine sonst unhaltbare These zu stützen, sondern habe sie als zusätzlichen Beleg für eine bereits innertü. dargelegte These verwendet. In mong. *egem* ← älter *čuv. (bolgar., sogar urt.) \*ägäm* (> *čuv. \*aväm*, aber tatsächlich dort ausgestorben) liegt m.E. ein ähnlicher Fall vor wie in ung. *tenger* 'Meer' (*gtü. täyiz*) ← älter *čuv. \*täyir* (> *čuv. \*tanär*, aber tatsächlich dort ausgestorben und durch das kas. Lehnwort *tinés* ersetzt).

25. Kommen wir zur Entscheidung zwischen H.s Allophonthese und der meinen. Wie wir sahen, spiegeln die älteren Wörter nicht den instabilen Zustand (3b) wieder (s. 20), sie gehen vielmehr auf eine stabile Verteilung (3a) zurück. Und die Entsprechung *gtü. -n* = *čuv. -m* muß schon sehr alt, genauer: originär, sein. Das aber bedeutet: Wir müssen innerhalb des Čuv. zwei Schichten unterscheiden:

a) Diejenige, wo entweder Übereinstimmung in allen (bzw. den allermeisten) Dialekten herrscht und wo eben diese Dialekte (incl. vor allem auch der Sprr.) mit den älteren Befunden übereinstimmen, also stabil entweder nur -m oder nur -n. Hier liegen urt. Phoneme -m bzw. -n vor. Ihr gehört die Mehrzahl der *čuv. Wörter* an (ca. 93 %), zu ihr gehören alle altertümlich-konservativen Lehnwörter in fremden Sprachen.

b) Diejenige, wo Schwankungen in den Dialekten auftreten (ca. 7 % — wobei aber Sonderformen oft auf eine oder ganz wenige Mundarten beschränkt sind, würde man z.B. die Sprr. mit nur einem Dialekt vergleichen, wäre die Prozentzahl noch wesentlich geringer; sie ergibt sich ja nur daraus, daß wir alle Dialekte berücksichtigen und eine Abweichung unter den erwähnten 7 % registrieren, wenn sie auch nur in einem einzigen Dialekt vorkommt, anders gesagt, die relativ hohe Zahl der 7 % Abweichungen

reliert lediglich daraus, daß wir — s. 20, 3) — nicht den Inhalt als Norm ermittelt haben, sondern den Umfang sämtlicher Formen, incl. ganz seltener Abnormitäten). Diese Schicht ist offenbar sekundär-jungtürkisch; sie wird in älteren Belegen nicht widergespiegelt, in der Sspr. nur ganz spärlich und beruht i.a. auf Assimilationen bzw. vor allem hyperkorrekten Formen.

Im Grunde sind die Schwankungen bei der Verteilung von *-n/-m*, auch *-n/-m-* (gtü. *n, m, ʏ*), die bei H., LEVITSKAJA und auch A. S. KANJUKOVA: Čuvašskaja dialektologija, Čeboksary 1965 angegeben werden, kaum besonders aufregend. Cf. aus letztem Werk : (S. 61) mittlerer Virjal-Dialekt *sän ~ sām* 'Knochen', *sánatá ~ sámata* 'Filzstiefel', *tán ~ tām* 'Frost', *sánsak ~ sámsak* 'Körper', 77 Virjal von Krasnočetaj *sána* 'Knochen', 81 Sundryr-Virjal *sáná ~ sámá* 'Knochen', *nime ~ mime* 'Hirn', *sánsak ~ sámsak* 'Körper', 121 Kozlovsk-Übergangsdialekt *yómas* = ssp. *yánás* 'Fehler'. Schwankungen zwischen den ja homorganen nasalen Konsonanten finden sich in vielen Sprachen, auch in vielen Türkssprachen. Hier einige Beispiele :

(1) Käsğari *aqim ~ aqin* 'Strömung', *tom ~ toq* 'Frost', *mükim ~ mükün* 'Frauenschuhe', *tapčan ~ tapčay* 'Trittbrett beim Traubenschneiden', *kömlüürük* 'Brustriemen' ~ *köyül* 'Brust'.

(2) LEVITSKAJA 183 mischer. *ülän ~ üläm* 'Gras' = gtü. *öläy*, westsibir. *salym* 'kalb' (wie čuv. dial. *sulhäm*) = gtü. *salqin*, baschk. dial. *akerem* 'still' = Sspr. *aqin*.

(3) Azeri ŞIRALIJEV 92 f., 97 dial. *barmaq* 'Finger' = gtü. *barmaq*, *gomur* 'dunkelbraun' = gtü. *qoqur.*, *gurguşum* 'Blei' = gtü. bzw. Käsğari *qoruyzın* (az. Sspr. *guryuşun*, s. auch İMEN III.452-4, wo weitere Formen mit *-m*), *patrom/patrum* = Sspr. *patron* 'Patrone', *tom* = Sspr. *ton* 'Tonne' usw.

(4) RÄSÄNEN 1949. 196 osm. *domuz* 'Schwein' = gtü. *toquz*, osm. azeri (→ čaghatai.) *sümük, sümük* 'Knochen' = gtü. *süyük*, osm. u.a. *gömlek* 'Hemd' = gtü. *köyläk*, 199 f. jak. *tüpyr ~ tümür* 'Schwager', *tuvin yım* 'Feder' (teleut. *d'um*, schor. *čum*, čuv. *sám*) = gtü. *yuy, yün*, atü., kirgis. u.a. *qalıy* 'Brautgeld' = kas., tobol. *qalın, čaghatai. qalın, chakass., kas. qalim* u.a. Vgl. auch meine Bemerkung zu Wort (64) in 232 (-y) > -n häufig im Auslaut).

(5) M. MOLLOVA in Étude phonétique sur les turcismes en Bulgarie, Linguistique balkanique 12. 132 f. verweist auf osm. Dialektformen *aferin* ~ *aferin* 'dravo', *rehim* ~ *rehin* 'Pfand', *zorlem* ~ *zorlen* 'mit Mühe', *peşim* ~ *peşin* 'voraus', *illen* ~ *illem* 'unbedingt'. Sie leben teilweise als Lehnformen.

Sollen wir z.B. auch die osm. Dialektformen so deuten, wie es H. mit den čuv. Dialektformen tut, nämlich : älter osm. existiert ein Phonem /n/ mit den Allophenen [n] ~ [m] ~ [ʏ], woraus sich die heutigen Schwankungen erklären? Doch wohl kaum : Wechsel -n ~ -m ~ -y sind in allen Türkssprachen recht häufig, warum sollte gerade das Čuv. eine Ausnahme machen? Die weitaus meisten čuv. Belege sind genauso sporadische Wechsel wie auch anderswo; und die paar Ausnahmen, die sich nicht auf die simpelste Weise erklären lassen, erklären sich leicht als hyperdialektisch (Kategorie (F)).

260. H. hätte seine These eigentlich durch phonetische Parallelen zu čuv. Formen in anderen (türkischen und außertürkischen) Sprachen stützen müssen. In welcher Sprache nun gibt es einen solchen bunten synchronischen Wechsel [-n] ~ [-m] ~ [-ʏ], wie ihn H. annimmt? H. nennt keine. Vielleicht gibt es eine? Ich kenne aber keine.

Mir kommt auch ein Übergang -n > -m (sei's auch nur im Sandhi, dann stabil werdend, wie H. annimmt) in diesem Falle unwahrscheinlich vor. Dazu einige Gründe :

261. Es sollte ja nach H. urtü. /-n/ > čuv. [-n] werden vor Dentalen (*t, č, l, n, s, y*) und vor Vokalen des folgenden Wortes, es sollte [-ʏ] werden vor Gutturalen (*g, k*) des folgenden Wortes (und dieses später teils > -m, teils > -n), es sollte > [-m] werden vor folgenden Labialen (*p, b, m*). Stellen wir dazu eine Statistik auf. Sollte H.s Lautwandel in älterer Zeit vor sich gegangen sein, wären noch nicht viele russ. Lehnwörter in die Sprache eingeströmt. Die Anlautverteilung wäre dann etwa wie bei Käsğari. Hier finden wir :

a) Wörter mit Dental- und Vokalanlaut	597 Seiten =	70,4 %
b) Wörter mit Gutturalanlaut	163	19,2 %
c) Wörter mit Labialanlaut	88	10,4 %

Teilen wir nun b) in zwei Hälften *ba, bβ* (da hier ja, gemäß dem 13 für -y aufgestellten Gesetz nach Labialvokal -n, sonst -n erscheint), so ergibt sich (A) als Repräsentation von gtü. \*-n durch čuv. -n : a) 70,4 % + *ba* 9,6 % = 80 %, dagegen (B) čuv. -m für gtü. \*-n *bβ* 9,6 % + c) 10,4 % = 20 %. [Hier ließe sich der Einwand äußern, man müsse eher vom heutigen Stand des Čuv. ausgehen und hier sei c) relativ stärker vertreten, vor allem da oft *v* < labialem Vokalanlaut wie in *vākär* 'Ochse' < *öküz*. Tatsächlich ergibt sich für SROTKIN : a) 356 Seiten = 64,3 %, b) 101 S. = 18,3 %, c) 96 S. = 17,4 %. Dem ließe sich jedoch dreierlei entgegenhalten : 1) Die Entwicklung der *v*-Prothese war in ungarbolg. Zeit mindestens noch nicht abgeschlossen, da hier *ökor* = *öküz*, jedoch schon *szám* = gtü. *sán*, čuv. *sum*; -m also vor der *v*-Prothese. Es besteht zwar eine gewisse Chance, daß sich čuv. *v* schon vor anlautendem labialen Langvokal entwickelt hatte, s. 243, aber dies ist a) nicht sicher und b) jedenfalls war auch nach PALLÓ vor anlautendem labialen Kurzvokal noch kein *v*-entwickelt. Die Menge der Fälle mit *v* ist auf jeden Fall also früher zumindest geringer gewesen, falls überhaupt nicht existent. 2) Wir haben *ba* und *bβ* als gleichstark angenommen. Tatsächlich überwiegen jedoch im Urtü. und auch noch im Ungarbolg. die nichtlabialen Vokale die labialen etwa im Verhältnis 3 : 2. Setzen wir diese Verhältniszahlen an, so müßte (A) sogar noch erheblich gegen (B) steigen, etwa 83,4 % : 16,6 %. 3) Außerdem gilt ja die Regel -y nach Labialvokal in der čuv. Sspr. > -m, sonst -n eben nur für urtü. \*-y, s. 13, dagegen nicht für urtü. \*-n, s. 13. Dann müßte also b) sogar gänzlich zu (A) geschlagen werden, und es ergäbe sich (A) = 89,6 %, (B) = 10,4 %.]

Nachdem wir so festgestellt haben, daß (A) (urtü. \*-n sollte nach H. čuv. -n ergeben) (B) (urtü. \*-n sollte nach H. čuv. -m ergeben) beträchtlich übersteigt (günstigstes Verhältnis für (B) 26,5 % : (A) 73,5 %, ungünstigstes Verhältnis für (B) 10,4 % : (A) 89,6 %, wobei die Wahrheit tatsächlich der



letztenannten Zahl erheblich näherliegen dürfte, sagen wir 15 % : 85 %, stellen wir eine Reihe von Fragen:

(1) Wie konnte bei so schwacher Belegung von (B) überhaupt  $*-n > -m$  werden? Es überwiegen ja die Fälle (A), wo also  $*-n$  sich halten mußte, derart erheblich, daß  $*-n$  höchstens in einigen ganz wenigen Ausnahmefällen hätte  $> -m$  werden können. (S. dazu noch einmal 262. Hier soviel: Nehmen wir an, gtü. *yarun* 'Morgenröte' entspreche im Čuv. ursprünglich  $*šurān$ ; dies erscheine nun aber später stets mit *pus* 'Beginn' verbunden, also  $*šurān-pus$ , dann wäre leicht einsehbar, daß dies assimilatv in so enger Verbindung  $> šurampus$  werden mußte, aber eben nur in einem solchen klaren Falle). Tatsächlich erscheint aber z.B. bei einsilbigen Wörtern recht häufig gtü.  $-n$  als čuv.  $-m$  (s. 21 : 4 Belege mit  $-m$  : 4 mit  $-n$ ). Und diese Fälle mit čuv.  $-m$  lassen sich nicht assimilatv erklären (s. 262).

(2) H. meint, urtü.  $*-n$  und  $*-ŷ$  seien oft  $> čuv. -m$  geworden. Wenn man aber schon eine so starke Sandhiwirkung annimmt, sollte ja dasselbe auch für urtü.  $*-m > čuv. -n$  gelten, also z.B.  $-m$  vor  $t > -n$ . (Wie ich in 1967. 56 gezeigt habe, ist ja sogar der Übergang  $-m > -n$  in sehr vielen Sprachen spontan belegt,  $-n > -m$  dagegen nicht. Umso eher sollte dann  $-m > -n$  fürs Sandhi gelten). Tatsächlich jedoch entspricht gtü.  $-m$  selten (und jedenfalls nie stabil) čuv.  $-n$ , s. dazu 232 : (1) gtü.  $-m = čuv. -n$  findet sich nur dialektisch in ganz wenigen Fällen wie *haram* 'unnützig'  $> haran$ , die Spr. hat stets  $-m$ ; (2)  $-m > -n$  bei keinem urtü. altererbten Wort, diese stets stabil, z.B. čuv. *yēm* 'Hose' = atü. *ēm*, im 'Medizin' = *ām*, *hum* 'Welle' = *gom*, *kam* 'wer' = *kām* (heute nur südsibir. teilweise noch so, auch dial. chaladsch *kēm*, also vielleicht eher atü. *kēm*, in den übrigen Türksprachen haben sich die Obliquusformen mit *i* durchgesetzt, also *kīm*). Wenn man bedenkt, daß Fall (A), wo also  $*-m > -n$  werden sollte, 85 % beträgt (hier sollte allerdings der Vokalanlaut nicht mitgerechnet werden), so hätte ja  $*-m > -n$  noch viel eher eintreten müssen als  $*-n > -m$ . Tatsächlich aber finden wir schon in alten Quellen *szām* 'Zahl' = gtü. *sām*, *hyrzum* 'Dienerin' = gtü. *gīrzim*, dagegen nie čuv. (bolgar.)  $-n$  für gtü.  $-m$ . Wenn H. Sandhiwirkung nur für urtü. angeblickt  $*-n$ , nicht dagegen für  $*-m$  gelten läßt, so erscheint dies inkonsequent.

(3) H. nimmt an, daß urtü.  $*-n/ > čuv. [-m] \sim [-n] \sim [-ŷ]$  mit fluktuierenden Allophonen) geworden ist. Wie steht es dann mit  $*-ŷ/$ ? Gilt auch hier  $[-m] \sim [-n] \sim [-ŷ]$ ? Dann hätte ein vollkommener Zusammenfall von urtü.  $*-n/$  und  $*-ŷ/$  im Čuv. erfolgen müssen. Wir sahen jedoch mehrfach, daß dies für die Spr. nicht zutrifft: Hier ist urtü.  $*-n$  nach Labial  $> -m$ , sonst  $-n$  geworden, was für urtü.  $*-n$  nicht gilt. Außerdem sind ja noch im Maribolg. urtü.  $-ŷ$  (= čuv.  $*-ŷ$ ) und  $-n$  (= čuv.  $-n$ ) sowie  $-m$  (= čuv.  $-m$ , gtü.  $-n$ ) klar getrennt. Wann soll sich denn nun  $*-n/ > [-m] \sim [-n] \sim [-ŷ]$  im Čuv. ereignet haben? Hier gibt es zwei Möglichkeiten:

a)  $*-n/$  ist  $> [-m] \sim [-n] \sim [-ŷ]$  geworden, also  $*-ŷ/$  noch bewahrt war, also in relativ alter Zeit. (Diese Annahme wäre insofern wahrscheinlicher, als *szām*, *hyrzum* = gtü. *sām*, *gīrzim* darauf weisen, die älter belegt sind, 8. und 13. Jh., als das Maribolg. des 15./16. Jh.). In diesem Falle fragt man sich: warum ist dann nicht  $*-ŷ/$  mit dem aus  $*-n/$  entwickelten  $[-m] \sim [-n] \sim [-ŷ]$  zusammengefallen? Sehen wir selbst vom oben widerlegten

Fall ab,  $*-ŷ/$  hätte gleichfalls in drei frei wechselnden Allophonen  $[-m] \sim [-n] \sim [-ŷ]$  vorgelegen. Nehmen wir noch  $[-ŷ]$  als einzige Realisation von  $[-ŷ]/*$  an. Selbst dann wäre ja  $*-n/$  jedenfalls in einem Allophon mit  $*-ŷ/$  zusammengefallen, was wohl doch unter der von H. angenommenen Bedingung starker Sandhiwirkung zu einem Zusammenfall insgesamt hätte führen müssen.

b) Nehmen wir andererseits an,  $*-n/$  sei  $> [-m] \sim [-n] \sim [-ŷ]$  geworden, als  $*-ŷ/$  bereits irgendwie verwandelt worden war. Dies müßte eigentlich H. noch näher liegen, der ja *szām* als nicht beweiskräftig bezeichnet und *hyrzum* einfach übergeht und einige sporadische dialektische čuv. Belege als Beweis für eine Fluktuation  $[-m] \sim [-n]$  ansieht. In diesem Falle müßte man entweder annehmen, auch  $*-ŷ/$  habe die Allophone  $[-m] \sim [-n] \sim [-ŷ]$  gehabt. In diesem Falle wären  $*-n/$  und  $*-ŷ/$  gänzlich zusammengefallen — dies trifft jedoch nicht zu, s. oben. Oder aber wir müssen annehmen,  $*-ŷ/$  sei stabil (!) nach Labial  $> /-m/$ , sonst  $> /-n/$  geworden, und daneben habe  $*-n/$  als  $[-m] \sim [-n] \sim [-ŷ]$  gestanden (mit frei fluktuierenden Allophonen). Dann wäre eigenartigerweise  $*-ŷ/ > -ŷ$  bereits nicht mehr da gewesen, wohl aber  $*-n/ > -ŷ$ . Schließlich ließe sich aber noch annehmen,  $*-ŷ/$  sei zumindest nach Labial  $> /-m/$  geworden, sonst noch bewahrt geblieben. Nun vgl. aber maribolg. *oŷ* 'Brust' = čuv. *um*, gtü. *oŷ*. Noch im 16. Jh. ist *ŷ* bewahrt, auch nach Labial. Der Übergang  $-ŷ > -n$ ,  $-m$  könnte also frühestens im 17. Jh. erfolgt sein. Und erst danach müßte dann  $*-n/ > [-m] \sim [-n] \sim [-ŷ]$  geworden sein. Tatsächlich hat aber bereits das Maribolg. z.B. *solēm/salām* 'Flamme' = gtü. *yalin* (urtü.  $*dalam$ ), widerspricht dem also klar.

All diesen Schwierigkeiten können wir natürlich leicht entgehen, wenn wir annehmen, čuv.  $-m$  (z.B. in *szām*, *hyrzum*):  $-n$  (z.B. in *kicsiny*, *w'n*) :  $-ŷ$  (z.B. in *oŷ*) reflektiere den urtü. Lautstand.

(4) Ferner fragt man sich: Warum kommen bei gtü.  $-n$  nie Schwankungen čuv.  $-m \sim -n$  bei einsilbigen Wörtern vor (außer in klaren Assimilationsfällen wie *kumpek < kun pek* 'wie dieser' und einigen dubiosen Fällen wie *sin-pü*)? Und warum kommen bei urtü., gtü.  $-ŷ$  immerhin auch bei einsilbigen Wörtern einige Schwankungen vor? Und warum kommt Schwanken  $m \sim n$  nur ganz selten auch bei zweisilbigen altererbten ttü. Wörtern vor (wie *hārkam* ~ *hārhan*), dagegen recht häufig bei Fremdwörtern bzw. Wörtern unklarer Herkunft? Auf blindem Zufall (der ja bei Lautgesetzen gelten sollte) kann das nicht beruhen. Nehmen wir dagegen an, čuv.  $-m$  und  $-n$  (sowie maribolg.  $-ŷ$ ) repräsentieren urtü. Phoneme, so läßt sich auch diese Frage beantworten: Eine Schwankung wie *hārhan* (statt *hārham*) läßt einen immer noch leicht verständlichen und intakten Restwortkörper übrig; bei *yum* statt *yun* 'Blut' wäre das kaum der Fall (*yum* kommt nur in der Verbindung *yum gymla-* 'erraten' vor); und  $*čēm$  'Riemen' statt *čēn* würde direkt zum Zusammenfall mit *čēm* 'Atem' führen.

(5) Schenken wir H. Glauben, so müßten sich — trotz freien Fluktuiers  $*-n/ > [-m] \sim [-n] \sim [-ŷ]$  — in der čuv. Spr. zufällig lauter solche Fälle ergeben haben, die mit den älteren Belegen (und allermeist auch mit der Mehrzahl der Dialekte) kongruieren, z.B. čuv. Spr. *sum* = ungarbolg. *szām* 'Zahl', *kēšēn* = ungarbolg. *kicsiny* 'klein', *hārham* = wolgalg.

hyrzum 'Dienerin', *vunä* = wolgabolg. *w'n* 'zahn', *kun* = wolgabolg. *ku'n*, *kun* 'Tag', *rAn* = wolgabolg. *rAn* Ablativ (auch ganz überwiegend maribolg. solche Fälle wie čuv. *šuläm* = maribolg. *šuläm* 'Flamme' u.a.). Setzen wir die Wahrscheinlichkeit, daß \*/-n/ in einem solchen Falle > [-n] bzw. > [-m] wird, jeweils = 1/2, so wäre die Wahrscheinlichkeit, daß sich die obigen sechs Belege rein zufällig so ergeben haben = 1 : 2<sup>6</sup>, d.h. 1/64 (und damit die Gegenwahrscheinlichkeit, daß sie sich nicht zufällig so ergeben haben, sondern auf urtü. Laute zurückgehen, 63/64).

262. Wie soll auch die Sandhiwirkung konkret gewirkt haben? H. sagt darüber nichts Genaues. Es wäre aber unerlässlich gewesen, hier nicht nur eine allgemeine und theoretische Behauptung aufzustellen, sondern Wort für Wort die konkreten Bedingungen entweder der Bewahrung urtü. \*-n > čuv. -n oder des Übergangs urtü. \*-n (so nach H., nach mir ja \*-m) > čuv. -m aufzuzeigen. Es ist ja nicht selbstverständlich, daß aus einem stabilen Phonem \*/-n/ zunächst eine Allophonreihe [-n] ~ [-m] ~ [-ŋ] wird und diese dann wieder stabile Phoneme /-n/ und /-m/ ergibt (wobei dann sogar noch ein minimal pair čem 'Leben': čen 'Riemen' herauskommt).

Die beiden Hinweise, die H. gibt, sind eher Gegenbeweise gegen seine These: *vumpilék* '15' statt (Sopr.) *vun-pilék* und *an hup* [aŋ xup] 'schließe nicht', *an parár* [am barár] 'gebt nicht'. Denn das Auffällige ist hier: In beiden Fällen handelt es sich um sehr enge Verbindungen: *vumpilék* ist eine Art Kompositum, und auch *an* in *an-hup*, *an parár* ist fast eine proklitische Partikel. Dennoch aber, wenn die betreffenden Wörter isoliert auftreten (bzw. vor Vokal), folgen sie genau dem, was nach meiner These zu erwarten wäre: urtü. \*ón '10' (mit -n wegen wolgabolg. *w'n*) > *vun(ä)*, und nicht > \**vum*; und urtü. aŋ 'nicht' (so bei Käsğari fürs Oghusische angegeben, Atalay fälschlich *wanŋ*) erscheint als an (nach der Regel *ŋ* nach Labialvokal > -m, sonst > -n). Obwohl es also sogar (sporadische) Fälle gibt, wo *vun*, *an* assimiliert werden (> *vum*, *am*), hat dies dennoch in keiner Weise ausgereicht, um die Form der Wörter tatsächlich stabil umzuwandeln. Solche vereinzelt Assimilationen (Sandhi) erweisen sich als völlig ohnmächtig für die Bewirkung einer lautgesetzlichen Wandlung. H.s Beispiel widerlegt H.s These.

Ein korrekter Beweis hätte z.B. zeigen müssen: älter čuv. *w'n* > durchgehend heute *vum*, und zwar ausgehend zunächst nur von Fällen wie *vumpilék* '15', *vumpér* '11', dann in den Sprachdenkmälern immer häufiger werdend und schließlich allgemeingültig; Schema: *w'n* '10', *w'n br* '11' > *von* : *vomper* > *vum*, *vumpér*. Abgesehen davon, daß uns fürs Čuv. einige Belegstellen fehlen — die Sachlage steht doch tatsächlich ganz einfach so: *w'n*, *w'n br*, *w'n by'l* > *vun*, *vun-pér*, *vun-pilék*, also -n durchweg bewahrt. (Und das sporadische dial. *vumpilék* erklärt sich leicht als sekundär und ganz recent. Das alles erinnert an solche sporadischen Fälle wie deutsch dial. *Grumbirne* 'Kartoffel' < *Grundbirne*, *Himbeere* < *Hindbeere*, *empfangen* < *entfangen*, die keineswegs bewirkt haben, daß die korrekten Formen ausgestorben sind, diese leben vielmehr munter fort: *Grund*, *Hindin*, *entfallen* u.a.).

Sollte sich H.s These auch bei Fehlen älterer Belegstufen beweisen lassen?

Nun, dann müßten konkrete Hinweise für eine mögliche Sandhientwicklung gegeben werden. Dies will ich hier andeutungsweise untersuchen. Der Illustration halber gebe ich zwei Beispiele (für gtü. -n = čuv. -m), und zwar *tum* 'Kleid' (gtü. *tón*), *váram* 'lang' gtü. (*uzán*); sämtliche Beispiele im einzelnen aufzuführen, wäre zu platzraubend — ich habe aber alle einbilbigen älterer Wörter auf -n, -m und alle mehrsilbigen auf -m untersucht und kann versichern, daß sich dabei ganz ähnliche Resultate ergaben wie bei *tum*, *váram*. (Als Ausnahmen ließen sich Nr. 79 *hán* > *hám* 'Fohlen' und evtl. *pétem* 'alle' ansehen, wovon häufig die Ableitung *pétempe* 'insgesamt' erscheint, aber zwei Belege sind zu wenig). Nach H. sind also urtü. Formen \**ton*, \**uzum* anzusetzen, und das heutige čuv. -m ginge auf ein Allophon [-m] zurück, das ursprünglich in Sandhi vor einem labialen Konsonanten stand (das ist im Urtü. \**p*-, \**b*-, später allein *b*-, *atü*-, schließlich daneben auch *m*-, entwickelt aus *b* vor *-n(-)*, *-ŋ(-)*).

Zunächst eine allgemein-theoretische Ausführung. In meiner Arbeit Anatomie der Syntax unterscheide ich in § 12 verschiedene »Enggrade«, d.h. Grade enger oder loserer Verbindung von sprachlichen Einheiten (Sätzen, Wörtern, Affixen ...). Minusgrade (—1 bis —4) treten bei Sätzen auf (hier ist Sandhiwirkung ohnehin kaum denkbar); das sind lose Verbindungen. Mit 0 bezeichne ich die übliche »normale« Verbindung von Wörtern wie in slängliches Gesi'cht' (im Deutschen werden die Enggrade u.a. durch den Akzent äußerlich markiert, bei 0 ist die Akzentverteilung gleichmäßig); 1 wäre eine engere Verbindung, die aber noch nicht Kompositum ist, sie erscheint in gewissen feststehenden Ausdrücken wie ein langes Gesi'cht machen« (Akzent allein beim Substantiv), auch »Alter Wei'ze« (feststehende Warenbezeichnung), »das Graue Klo'ster« (in Berlin), »das Schwarze Meer« usw.; 2 gilt für Komposita wie Ho'chhaus, La'ngschwert (Akzent allein auf dem unflektierten Adjektiv); 3 gilt bei lose angehängten (agglutinierten) Affixen, die insofern noch eine gewisse Selbständigkeit haben, als sie auslaßbar sind und somit offenbar nicht ganz fest zum Wortkörper gehören (wie *-bar* in deutsch *haft- und strafbar* oder tü. *äv barg + im* statt *äv + im barg + im* 'mein Haus und Hof'); 4 gilt bei unauslaßbaren Affixen (wie *es* in *des Mann.es*) usw. Wir werden nun Belege mit Minusgraden oder auch mit dem Enggrad 0 (wie z.B. čuv. *váram pit* 'längliches Gesi'cht', *váram ar šin* 'ein hochgewachsener Ma'nn') nicht als sehr geeignet zur Sandhiwirkung auffassen und daher unberücksichtigt lassen dürfen. (Man halte nicht etwa den Sonderfall Sanskrit mit seinem ungeheuer starken Sandhihänomen innerhalb ganzer Sätze entgegen: Abgesehen davon, daß es deutliche Beweise für die Künstlichkeit dieses Systems gibt, haben Sandhiallophone des Sanskrit auch im Neuhindischen eben keine stabilen Neu-Phoneme produziert).

Zu *tum* : SROTOKIN gibt *tum* isoliert, ferner *tumlan-* 'sich anziehen' (und andere Ableitungen von \**tumla-*), *tumlá* 'Kleid habend', *tumsár* 'ohne Kleid', *tum-tír* 'Kleid' (Kompositum, Enggrad 2, *tum* + *tír* 'Rinde', ähnliche Zusammensetzungen gibt es oft im Čuv., vgl. z.B. *ävr pul* 'Getreide aller Art', kollektiv, < *tír* 'Getreide, Brot' + *pul* 'Fisch'). Wir finden also *tum*, und damit -m, stets vor Dentalen. Zum selben Resultat kommen wir nach AS-MARIN XIV. 126 ff.: Wir finden keine einzige Verbindung von *tum* + zweitem Wort, anlautend mit Labialkonsonant. Und wie steht's in der

Deklination? Vor dem Pluralsuffix *+sem* und vor den (stets vokalisch anlautenden) Possessivsuffixen haben wir ja gleichfalls »Fall a). Und bei den Kasus lautend lediglich der Komitativ mit *p-* (p.A), alle anderen neun *čuv*. Kasus dental oder mit Vokal. Warum sollte also in diesem Falle *ütü. \*-n > čuv. -m* geworden sein? Man kann auch nicht behaupten, der vorausgehende labiale Vokal habe dahingehend gewirkt, denn vgl. etwa:

*sum* 'Zahl' = *gtü. sän : yun* 'Blut' = *gtü. qän*  
*čem* 'Atem' = *gtü. čm : čm* 'Riemen' = *gtü. qm*  
*tum* 'Kleid' = *gtü. ton : vun* 'zehn' = *gtü. čm*.

Offenbar ist die Verteilung *-m : -n* von der vokalischen Umgebung ebenso unabhängig wie von der konsonantischen (*-m* und *-n* gehen auf verschiedene *ütü.* Phoneme zurück).

Nun zu *väräm*. Wir finden bei SİROTKIN an engen Verbindungen (mindestens 1) : *väräm lav* »lange Fahne« = Spezialausdruck zur Bezeichnung der Gerittgestellungspflicht, *väräm may* »Langhals« = eine Art von Wildenten, *väräm sava* »Langhohle« = Schlichthobel, *väräm sämsa* »Langnasen« = Schnepfe, *väräm tuna* »Langstiel« = Stechmücke, *väräm hüre* »Langschwanz« = Wolf, *väräm iyhä* »der lange Schlaf« = Tod. Wir finden 4 Dentale oder Vokale im Anlaut, 1 Guttural, 1 Labial, das etwa zu erwartende Verhältnis, kein Übergewicht der Labiale. Sollte hier wirklich *\*uzum boyun* »Wildente« die Entwicklung von *\*värän > väräm* verursacht haben? Reichhaltige Belege bietet AŞMARIN V. 314-7. Wir finden 24 Belege mit Dental/Vokal im Anlaut, 6 mit Guttural, 7 mit Labial. Ein ähnliches Resultat wie bei SİROTKIN, das zu ähnlichen Überlegungen führt.

Und dieses Phänomen zeigt sich bei allen untersuchten Beispielen: Entweder wir finden (wie bei *tum*) überhaupt keine Verbindungen mit Labialanlaut oder diese sind stark in der Minderzahl und auch qualitativ offenbar irrelevant (keiner ist so wichtig, daß man sich vorstellen könnte, von ihm sei ein Lautwandel *-n > -m* ausgegangen).

263. Dazu noch ein Weiteres. Nehmen wir einmal das Wort *hüräm* »Bauch« = *gtü. qarin*. Hier also nach H. offenbar *\*hürän* vor Labial *> hüräm*? Nun ist dies aber eine Körperteilbezeichnung. Und Körperteilbezeichnungen kommen besonders oft mit Possessivsuffixen vor. Ausnahmen finden sich in den Türksprachen i.a. nur in zwei Fällen: a) vor folgenden Suffixen wie *qarinlıy* »häuchig«, b) bei allgemeingültiger Aussage, z.B. in Rätseln (»Ich habe zwei Stangen voll weißer Hühner« — »Die Zähne«). Nun ist es zwar im modernen *čuv*. weitgehend üblich geworden, die Possessivsuffixe durch die Possessivpronomina (volle oder gekürzte Genitive der Personalpronomina zu ersetzen, jedoch a) dürfte dies eine sekundäre Erscheinung sein (russ. Einfluß?), b) gilt dies mehr fürs Virjal, ist jedenfalls nicht in allen Dialekten üblich (die Anatri-Texte bei PAASONEN, MSFOU 94, bieten solche Belege wie *kušäm* »meine Augen«, nicht *manän kuš*), c) gilt dies nur für die 1. und 2. Person, nicht für die 3., diese hat auch im Virjal stets noch das Possessivpronomem angefügt.

Es ist ja auch ganz natürlich, daß Körperteile mit Besitzangabe versehen werden: »Ein Knie z.B. ist immer ein Knie von jemand (nur bei Morgenstern heißt es »Ein Knie geht einsam durch die Welt«); daher erhält man auch (eine

jedem Feldforscher wohlbekannte Tatsache) bei Feldaufnahmen oft statt »Kopf die Antwort mein Kopf, »dein Kopf«; vgl. weiter in OLZ 66 (1971). 337-9, TMEN I.47 f. Das aber bedeutet: Das *-n* in *gtü. qarin* »Bauch« sollte eigentlich durch das normale Vorkommen einer solchen Form wie *\*qarin(i)n+i* »sein Bauch« *> čuv. \*hüräm* geschützt sein. Daß gerade bei Körperteilbezeichnungen *-n > -m* geworden sein soll, wäre nach der älteren These überraschend (macht meiner These aber keine Schwierigkeiten und wird noch durch mong. *egem* »Schulter« korroboriert).

Der gütige Leser wird gemerkt haben, daß ich meine These nicht widerlegt fühle. Dennoch bin ich H. und LEVITSKAJA dankbar: Sie haben mich gezwungen, meine These noch einmal zu überdenken. Ich hatte sie für eine Hypothese gehalten; erst jetzt bin ich überzeugt, daß es eine brauchbare Theorie ist.

### 30. Bibliographie

- Aristoteles = A.: Organon, ed. ERGEN ROLFE, I, Leipzig 1925  
 AŞMARIN = N.I.A.: Thesaurus linguae tchuwaschorum. I. XVII. Kazan', — Čeboksary 1928-50  
 BAĞ = W.B.: Vom Kökttürkischen zum Osmanischen. 4. Mitteilung. APAW 1921. Nr. 2  
 Baeckh = Baškirsko-ruskij slovar'. Moskva 1958  
 BENZING = J.B.: Das Tschuwaschische. Philologiae Turcoicae Fundamenta. I. Aquis Mattiae 1969  
 BODROGLIETI = A.B.: The Persian vocabulary of the Codex Comanicus. Budapest 1971  
 BRDAGOV = A.Z.B.: Sravnitel'nyj slovar' turecko-tatarskix narčëij. Sankt Petersburg 1869-71  
 DOERFER 1967 = G.D.: Türkisch -n > tchuwaschisch -m I UAJb 39.53 — 70  
 DOERFER 1971 = G.D.: Khalez materials. Bloomington 1971  
 DTS = Drevnetjurkajij slovar'. Leningrad 1969  
 EGOROV = V.G.E.: Ètimologičeskij slovar' čuvaškogo jazyka. Čeboksary 1964  
 FEDOTOV = M.R.F.: Istoričeskije svjazi čuvaškogo jazyka s jazykami ugro-finnov Povolž'ja i Permi. I. Čeboksary 1965  
 GABAIN = A.V.G.: Alttürkische Grammatik. Leipzig 1950  
 GOMBOCZ = Z.G.: Die bulgarisch-türkischen Lehnwörter in der ungarischen Sprache. MSFOU 30 (1912)  
 H. = E. HOVDHAUGEN: Some Remarks on the Development of Nasal Phonemes in Chuvash. UAJb 44 (1972). 207-211  
 JUŠUPOV = G.V.J.: Vvedenie v bulgaro-tatarskiju èpigrafiку. Moskva, Leningrad 1960  
 Këšgari = M. al-K.: Diwân luğat at-turk. Ed. BESIM ATALAY. Ankara 1940-3  
 Kumnyk = Z.E. BARMATOV: Kumykasko-ruskij slovar'. Moskva 1969  
 LEVITSKAJA = L.S.L.: Zametki o fonetike čuvašskich gorovor. Voprosy dialektologii tjurkajkich jazykov. 4. Baku 1968. 182-5  
 MÜLLER = GERHARD FRIEDRICH M.: Sammlung Russischer Geschichte. III. Sankt Petersburg 1788  
 Nikonovskaja letopis' = Polnoe sobranie russkich letopisej, 14 : ... Ukazateli k Nikonovskoj letopisi (IX-XIV tt.). Neudruck Moskva 1965. Dazu die Bände IX-XIV derselben Sammlung als Textteil  
 PAASONEN = H.P.: Čuvash szójegyzék. Anhänge zu NyK 37 (1907), 38 (1908)  
 PAASONEN/KECSEKEMÉTI = I.K. (ed.): H. PAASONEN's tatarisches Dialektwörterverzeichnis. JSFOU 66/3 (1966)  
 PALLÓ 1959 = M.K.P.: Hungaro-Tschuwaschisch. UAJb 31 (1959). 239-58  
 PALLÓ 1960 = M.K.P.: Zur Frage der tchuwaschischen »Prothese«. AOH 12 (1960). 33-44

- RADLOFF = W. R. : Versuch eines Wörterbuches der Türk-Dialecte. 4 Bände. Sankt Petersburg 1893-1911
- RÄSÄNEN 1920 = M. R. : Die tschuwassischen Lehnwörter im Tscheremissischen. MFSOu 48 (1920)
- RÄSÄNEN 1923 = M. R. : Die tatarischen Lehnwörter im Tscheremissischen. MSFOu 50 (1923)
- RÄSÄNEN 1949 = M. R. : Materialien zur Lautgeschichte der türkischen Sprachen. StO 15 (1949)
- RÄSÄNEN 1909 = M. R. : Versuch eines etymologischen Wörterbuchs der Türkisprachen. Helsinki 1909
- ŠČERBAK = A.M. ŠČ. : Sravnitel'naja fonetika tjurkskich jazykov. Moskva 1970
- SCHUCHARDT = H. SCH. : Über die Lautgesetze. Berlin 1885
- SEREBRENNIKOV = B.A. S. et alii : Marijako-russkij slovar'. Moskva 1956
- ŠIRÄLJEV = M. Š. : Azärbajjan dialektologijasynyn äsaslary. Baky 1962
- SIROTKIN = M.J.A. S. : Čuvaško-russkij slovar'. Moskva 1961
- Skazanie = Skazanie o carstve kazanskom. Moskva 1959
- Tatar = Tatarsko-russkij slovar'. Moskva 1966
- TMEN = G. DOERFER : Türkische und mongolische Elemente im Neupersischen. I-IV. Wiesbaden 1963, 1965, 1967, (1974) ?
- VASNER = M. V. : Russisches etymologisches Wörterbuch. 3. Bände Heidelberg 1953-8
- WARTZBURG = W.v.W. : Einführung in Problematik und Methodik der Sprachwissenschaft. Halle 1943
- WICHMANN = Y. W. : Die tschuwassischen Lehnwörter in den permischen Sprachen. MSFOu 21 (1903)

## Two Uyğur Administrative Orders

By SIR GERARD CLAUSON (London)

The great Russian Turcologist VASILĬ VASIL'EVICH RADLOV was born in A.D. 1837 and died in 1918. In June 1968 a Conference of Turcologists was held in the Leningrad Section of the Institute of the Peoples of Asia, Soviet Academy of Sciences, to pay tribute to his memory on the fiftieth anniversary of his death. A summary of the proceedings of the Conference and the texts of some of the papers read at it were published in «Tjurkologičeskij Sbornik 1971» (Moscow 1972).

Eight of these papers relate to various aspects of RADLOV's activities as a Turcologist, the other seven are less directly connected with him. It is to one of these that I wish to call attention here, a paper by L. YU. TUGUSH-EVA entitled «Yarlyki uyğurskikh knyazey iz rukoposnogo sobraniya L.O., I.V., A.N.S.S.S.R.» (Yarlyks of Uyğur rulers from the manuscript collection of the Leningrad Section, Oriental Institute, Soviet Academy of Sciences). It consists of four plates of facsimiles of two Uyğur manuscripts with transcription, translation and commentary. The manuscripts are remarkably difficult to read and interpret, and all credit is due to the authoress for her valiant efforts to cope with them, but I venture to think that rather more can be got out of them than she realized.

### Description

The manuscripts, as their catalogue numbers indicate, came from consignments of Uyğur manuscripts sent to Leningrad in the first decade of this century by N.N. Krotkov, then Russian Consul-General in Urumchi in north-western Chinese Turkestan, north of the T'ien shan. There is, so far as I know, no record of where they were found; probably Krotkov bought them from a travelling merchant and did not know himself. We can be sure that they were not found near Urumchi, they must have come over the T'ien shan from the south. The «Atlas of the Chinese Empire» published by the China Inland Mission (preface dated 1908) shows only one modern road to Urumchi in this direction. It branches off from the main east-west road south of the T'ien shan just west of Turfan and goes W.N.W. via Saopu to Urumchi. It seems likely that the manuscripts came by this road from the Turfan area. This fits well with the geographical data in the text. Two rivers are mentioned in it, the Yulduz and the Ila, and two towns. The Yulduz, now called the Khaydu Gol, runs E.S.E. from the southern slopes of the T'ien shan past Karashahr into Lake Bagrash. The Ila, now called the Ili, runs west from the northern slopes of the T'ien shan into Lake Balkash. The sources of the two rivers are fairly close to one another on opposite sides of the watershed. Of the two towns, one the name of which cannot be satisfactorily elucidated was probably in the Turfan area, the other has a name which might be an obsolete name for Karashahr.

According to the T'ang itineraries reconstructed by E. CHAVANNES in «Documents sur les Tou-kiue (Turcs) occidentaux» (St. Petersburg) 1900,